

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 25
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
21. Juni 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Koster, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, im Köpenicker Park 2.
Telefon: Amt Hannover 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Heißt das die Wirtschaft anturbeln?

Von Fritz Tarnow.

Der stellvertretende Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Herr H. B. Butler, stellt als Ergebnis einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten als einen der wirtschaftspolitischen Grundsätze des amerikanischen Unternehmertums fest: „Unter den amerikanischen Arbeitgebern hat sich der Grundsatz verbreitet, daß es zweckmäßig sei, Herabsetzungen der Löhne möglichst zu vermeiden und daß, ehe man bei gleichbleibender Leistung des Arbeiters an eine Kürzung der Löhne schreite, die Herabsetzung der Produktionskosten durch Ersparnisse auf allen anderen Gebieten angestrebt werden müsse.“

Henry Ford sagt in seinem bekannten Buch „Mein Leben und Werk“ folgendes: „Jede Krise stellt an den einzelnen Unternehmer die Anforderung, seine Geschäfte mit größter geistiger Anstrengung und Überlegung zu betreiben und durch eine bessere Geschäftsführung diese Resultate zu erreichen, die man sonst durch Lohnkürzungen zu erzielen versucht. Mit den unnotigen Lohnreduktionen zu beginnen, bevor man alle anderen Mittel erschöpft hat, heißt, die richtige Lösung von vornherein verfehlt zu haben.“

Der christliche Gewerkschaftsführer und jetzige Arbeitsminister Stegerwald hat den Lohnabbau spruch für die nordwestdeutsche Metallindustrie verbindlich erklärt. Im Gegensatz zur amerikanischen Unternehmerphilosophie ist er offenbar der Meinung, daß der richtige Weg aus der Krise von vornherein verfehlt sei, wenn nicht mit dem Lohnabbau begonnen und den Unternehmern zugemutet würde, irgendeine andere Möglichkeit der Preisentung zu ergreifen, bevor nicht zuerst der Lohn gesenkt ist.

Auf einer christlichen Gewerkschaftstagung in Dortmund hat Herr Stegerwald die noch warme Verbindlichkeitserklärung mit einem Kommentar versehen. Er habe sich zur Verbindlichkeitserklärung entschlossen, um zu verhindern, daß in einer der wichtigsten Rohstoffindustrien unübersehbare Kämpfe ausbrächen und „weil die Unternehmer sich verpflichteten, über die Kürzung der Akkordlohnsätze hinaus (die wesentlich höher als die Tariflöhne liegen) eine Senkung der Eisenpreise vorzunehmen und sich ihre eigene die Kontrolle über das tatsächliche Ausmaß der Eisenpreissenkung durch Wirtschaftsfachverständige vorbehalten habe“.

Also ist nun alles in bester Ordnung, und die ganze Lohnabbauaktion erscheint als ein schöner Sieg der sozialen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen Vernunft. Wenn nur Garantien geschaffen werden — und der Reichsarbeitsminister glaubt, sich ihrer sicher zu sein —, daß die ersparten Lohnkosten auch tatsächlich zur Preisentung verwendet werden, dann ist das Ganze als Dienst an der Gesamtwirtschaft ausreichend erwiesen. Die nordwestlichen Unternehmer wollen nach ihrer eigenen Angabe die Freiheit zum Abbau der übertariflichen Verdienste, die ihnen der Spruch gibt, zu einer Senkung des Lohn- und Gehaltkontos um 10 Prozent benutzen. Schon vor dem Schlichter hatten sie generös die Verpflichtung anerkannt, den Gesamtbetrag dieser Lohnersparnis nicht etwa in die eigene Tasche stecken, sondern für die Senkung der Eisenpreise verwenden zu wollen. Die Großzügigkeit dieses Versprechens wurde allerdings durch den Umstand etwas vermindert, daß bereits durch die vorausgegangene Senkung der Erz- und der Schrottpreise sowie der Zinsätze alle Voraussetzungen für eine Senkung der Eisenpreise längst gegeben waren, ohne daß deswegen ein Lohnabbau erforderlich gewesen wäre. Darauf geht hat dann auch der Reichsarbeitsminister sich für die Verbindlichkeitserklärung noch einen etwas höheren

Preis zahlen lassen, nämlich die Zuzicherung, die Eisenpreise noch um etwas mehr zu senken als nur um den Betrag der Lohnersparnis.

Inzwischen hat das Eisentartell seine Preise auch wirklich gesenkt, und zwar um — knapp 3 Prozent. Zehn Prozent Lohnsenkung und drei Prozent Preisentung, ja, wie reimt sich denn das zusammen? Ist das nicht ein glatter Bruch des feierlich gegebenen Versprechens? Nur keine Aufregung: die Eisenindustriellen werden schon, und wahrscheinlich mit gutem Recht, nachweisen können, daß 10 Prozent Lohnabbau eben die ge-

Der Arbeitgeber-Verband der deutschen Holzindustrie hat die Kündigung der Lohnabkommen im Umfange des Mantelvertrages zum 1. August 1930 beschlossen. Rüstet zum Abwehrkampf

samten Gestehungskosten noch nicht einmal um 3 Prozent vermindern. Damit ist einmal ganz schlagend erwiesen, daß der Arbeitslohn meistens gar nicht mehr der wichtigste Kostenfaktor ist, und daß man schon auf ganz anderen Gebieten der Kostenbildung anpacken muß, wenn wirklich durchgreifende Preisentungen erzielt werden sollen. Gerade die Tatsache, daß in der fortgeschrittenen Industriewirtschaft der Arbeitslohn aus dem Mittelpunkt der Kostenrechnung herausgedrängt worden ist, hat in Amerika zu den Erkenntnissen geführt, wie sie in den einleitend wiedergegebenen Ausprüchen niedergelegt sind.

Für die Haushaltrechnung der vom Lohnabbau betroffenen Eisenarbeiter ist es nun aber überhaupt ziemlich belanglos, um wieviel Prozent die Eisenpreise gesenkt werden. Aber die wirklichen Zusammenhänge zwischen Preisen, Löhnen und Lebenshaltung im Arbeiterbudget ist im Leitartikel der letzten Nummer unseres Verbandsorgans schon einiges ausgeführt. Angesichts der immer wilder werdenden Propaganda für einen allgemeinen „gemeinsamen Abbau der Löhne und Preise“, wodurch angeblich die Kaufkraft der Löhne unverfehrt bliebe, muß darauf noch einmal und etwas näher eingegangen werden.

Die Lebenshaltungskosten des Arbeiters bestehen, wenn der amtliche Index zugrunde gelegt wird, zu 55 Prozent aus Ernährungs- und zu 20 Prozent aus Miete. Die große Preisabbauaktion, von der jetzt soviel die Rede ist, bezieht sich nicht auf landwirtschaftliche Produkte; im Gegenteil ist die jetzige Regierung betanntlich auf das Heißeste bemüht, die Agrarpreise zu heben. Wenn diese Bemühungen auch nur einigermaßen Erfolg haben, muß mit einer Steigerung mindestens der agrarischen Erzeugerpreise gerechnet werden, so daß auch für den Fall, daß es gelingt, die Zwischenhandelsgewinne zu verringern, die Ernährungs- und Miete als sinken werden. Mit einer Senkung der Mieten ist noch viel weniger zu rechnen; im Gegenteil sind eben erst die Mieten in Preußen um 3 bis 4 Prozent erhöht worden. Rund 75 Prozent des Arbeitslohns sind also von vornherein festgelegt für Zwecke, die aller Voraussicht nach vom Preisabbau überhaupt nicht berührt werden, wobei man schon froh sein muß, wenn hier nicht noch eine Verteuerung eintritt. Bei den restlichen 25 Prozent sind noch Ausgaben für Verkehr, Versicherung, Steuer u. a., die ebenfalls außerhalb der Preisabbauaktion stehen. Höchstensfalls kommen 20 Prozent des Arbeitereinkommens für den Kauf solcher Waren in Betracht, die von

der Preisentung, wenn sie gelingt, erfaßt werden können. Angenommen, daß diese Waren, wie Bekleidung, Hausrat u. a., um 10 Prozent oder gar um 15 Prozent billiger würden, so macht das doch auf die Gesamtlebenshaltungskosten des Arbeiters nur 2 resp. 3 Prozent aus.

An dieser Rechnung wird noch eine andere Seite des Kaufkraftproblems offenbar: Wenn nur 20 Prozent des Arbeitereinkommens für solche Einkäufe verwendet werden können, die im engeren Sinne „konjunkturbeeinflussend“ sind, dann bedeutet eine nur 5prozentige Lohnkürzung eine Zerstörung von 25 Prozent der für die industrielle Wirtschaft entscheidenden Kaufkraft des Lohnes!

Wer sich einbildet, die Wirtschaft durch Lohnabbau anturbeln zu können, selbst wenn daraus eine Senkung

des Warenpreisniveaus resultieren sollte, unterliegt einem verhängnisvollen Trugschluß. Die Wirtschaft kann nur wieder in Gang kommen, wenn die Absatzmöglichkeiten verbessert werden, und zwar nicht nur für den Export, sondern auch im Inlande. Was in der nordwestlichen Eisenindustrie geschehen und vom Reichsarbeitsminister Stegerwald sanktioniert worden ist, das liegt genau entgegengesetzt dieser Richtung; es ist eine offensichtliche Zerstörung von Kaufkraft.

Die Wirtschaft durch Zerstörung von Kaufkraft anturbeln zu wollen, das ist ebenso grotesk, als ob man einen Sumpf durch Zuführung von Wasser trockenlegen wollte.

Ein umstrittenes Gesetz.

Von Wilhelm Söhlmann.

Inmitten der politischen Hochspannung dieses Frühjahrs konnte eine verhältnismäßig harmlose Vorlage nicht nur im Parlament, sondern noch mehr im Volke lebhaft, ja stürmische Anteilnahme für und wider erwecken: das Gaststättengesetz. Auch nach seiner Annahme haben sich die Geister noch nicht beruhigt. Je weniger man den Inhalt kennt, um so lebhafter entzündet man sich über die versuchten gesetzgeberischen Absichten. Deutschland trockenlegen. Das die „Gefahr“ einer entschiedenen alkoholgegnerischen Gesetzgebung in Deutschland aber nicht gerade groß sein kann, geht schon daraus hervor, daß es unter 403 Reichstagsabgeordneten höchstens 1 Duzend geschworene Abstinente gibt. Auch die nur bei den Sozialdemokraten und den Kommunisten 480 Volkstribunen sind mehr oder minder Freunde eines guten Tropfens, mäßig natürlich, und sehen den Abstinente scharf auf die Finger, damit sie nicht eines Tages auch in Deutschland den Alkohol radikal verbieten.

Das neue Gaststättengesetz hindert keinen erwachsenen Menschen, sich nach Belieben der geistigen Getränke zu bedienen. Es will unter weitgehender Anlehnung an schon bestehende gesetzliche Bestimmungen eine hemmungslosen Anwaschen der Zahl von Gaststätten dadurch entgegenwirken, daß die Konzession von dem Nachweis eines Bedürfnisses abhängig gemacht wird. Das gilt übrigens sogar für alkoholfreie Gaststätten. Sind mehr Gaststätten vorhanden, als dem Bedürfnis entspricht, kann die weitere Erteilung von Konzessionen bis zu 3 Jahren gesperrt werden. Wie der Begriff „Bedürfnis“ auszulegen ist, entscheiden die Verwaltungsbehörden, die bisher auch nach dem Urteil der Gastwirte vielfach allzu leicht Konzessionen erteilt haben. Nach dem neuen Gesetz soll die beratende Mitwirkung des Wohlfahrtsamts, des Jugendamts, des Gewerbeaufsichtsbeamten, gemeinnütziger Vereine und der Berufsvertretungen von Unternehmern und Arbeitern im Gastwirts-gewerbe ermöglicht werden können. Bei

der Konzessionserteilung ist auch die moralische Qualität des Gastwirts zu prüfen. Auf unseren Antrag werden ferner Bestimmungen zum Schutze der Angestellten eingefügt. Bei schweren Verstößen, auch sozialpolitischer Art, kann die Konzession entzogen werden.

Die gesamte organisierte Jugend aller religiösen, politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Richtungen ist alkoholgegenständig. Diese Haltung entspricht der einmütigen wissenschaftlichen Erkenntnis, daß der Alkoholgenuß in den Entwicklungsjahren zu verwerfen sei. Das Gesetz enthält deshalb eine Reihe von Jugendschutzbestimmungen: der Ausschank von geistigen Getränken soll in der Regel unterbunden werden bei Schul- und Jugendfesten und bei Sportfesten, an denen überwiegend Jugendliche beteiligt sind. Der Ausschank von Schnaps ist an Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres verboten, der Ausschank von Bier bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres. Dieselbe Altersgrenze gilt für den Verkauf von Tabakwaren.

Auf Turn- und Sportplätzen und in Turn- und Sporthallen wird der Ausschank von Schnaps verboten.

Als äußerste Grenze für die Polizeistunde wurde 1 Uhr nachts festgesetzt. Die Behörde kann also auch eine frühere Schlussstunde anordnen. Sie kann bei festlichen Veranstaltungen die Polizeistunde aber auch verlängern. In Weltstädten, etwa Berlin, kann sie dauernd eine Verlängerung der Polizeistunde verfügen. Für uns Gewerkschafter handelt es sich bei der Polizeistunde um eine Frage der Sozialpolitik. Die Gastwirtsangestellten, unter denen sich viele weibliche befinden, fordern eine Einschränkung der Nachtarbeit. Die willkürliche Festsetzung der Polizeistunde erschwert ihnen tarifliche Vereinbarungen über die Arbeitszeit. Die Wünsche der Gastwirtsangestellten halten wir sozialpolitisch für berechtigt. Die Proletarier gehören nicht gerade zu den Nachtschwärmern. Wir haben keinen Grund, uns zu Protektoren des Nachtlebens zu machen, unter dem viele Gastwirtsangestellte schwer leiden.

Von Wichtigkeit für die Arbeiterklasse sind folgende Bestimmungen:

1. Die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Behörde kann den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Branntwein für bestimmte Morgenstunden sowie an höchstens 2 Tagen in der Woche, insbesondere an Lohn- oder Gehaltszahlungstagen und an den Wahltagen ganz oder teilweise verbieten oder beschränken.
2. Branntweinschulden sind nicht mehr einlagbar.

Man hat den Sozialdemokraten und den Kommunisten, die gemeinsam für diese Bestimmungen eintraten, entgegengehalten, sie erwecken dadurch den Eindruck, die Masse der deutschen Arbeiter seien Säufer. Das ist lächerlich. Wir wissen im Gegenteil, wie unsere Kulturarbeit, insbesondere die der Gewerkschaften, zur Entfesselung der Arbeiterhirne beigetragen hat. Aber bei weitem nicht alle Arbeiter sind organisiert, und auch nicht alle organisierten Kollegen sind genügend von der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit erfaßt. Wir würden uns selbst etwas vorlügen, wenn wir bestreiten wollten, daß noch viel zu viele Arbeiter am Lohnstage eher den Weg in die Aneipe als zu ihrer Familie finden. Die Kollegen mit schwächerem Willen wollen wir gegen sich selbst schützen, soweit dies überhaupt möglich ist. Wir wollen sie vor der Veruchung bewahren, einen erheblichen Teil des Inhalts ihrer Lohntüte in Schnaps zu verwandeln. Auch wollen wir sie durch das Verbot der Einlagbarkeit von Branntweinschulden gegen gewissenlose Wirte, die es auch gibt, in Schutz nehmen. Nach der neuen Bestimmung wird es sich jeder Wirt überlegen, ob er von einem Lohnstag bis zum andern Schnaps kreditiert und so, wie bisher in manchen Fällen, am Lohnstage einen erheblichen Teil des Lohnes für Schnapschulden einliefert.

Gesetzliche Bestimmungen, die in die Lebensführung eingreifen, sind immer eine mißliche Sache. Zumal gegenüber dem Alkohol, dem nun einmal viele Menschen verfallen sind. Die Sucht ist stark und spottet aller Gesetze und aller sonstigen Einwirkungen. Man soll aber auch den Einfluß der Bewegung nicht unterschätzen. Die organisierte Arbeiterbewegung moralisiert nicht und predigt nicht Entsagung. Sie übertrifft aber nicht die schweren Schäden des Alkoholismus an Körper und Geist des einzelnen, die zerrüttenden Wirkungen auf das Familienleben und auch die Hemmungen, die alkoholisierte Gehirne unserer Organisationsgedanken bieten. Darum vertritt sie gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Alkohol, soweit sie durchführbar sind.

Das Gastwirtengesetz halten wir für ein Wert in diesem Rahmen. Ob die Schnapsverbotsbestimmungen an Lohnzahlungstagen usw. von den zuständigen Behörden angeordnet werden, dürfte nicht zuletzt von den Gewerkschaften abhängen. Verantwortlich dürften in unserem demokratischen Staatsleben die Verwaltungen zu einem solchen Verbot nicht sein. Die Initiative der Gewerkschaften dazu notwendig, da die Einflüsse der Alkoholgewerbe in Deutschland sehr schädlich stärker als ihrer wirtschaftlichen Bedeutung sind.

Das Gesetz ist in zahlreichen Bestimmungen nur eine Barriere gegen den Alkoholismus, wenn die Bevölkerung selbst es zu einer solchen Barriere machen will. Und das barriere für das Gesetz. Die Reform der Sitten muß aus dem Volke kommen und kann nicht erzwungen werden. Die Gesetzgebung kann nur nachhelfen, dem Willen zur Besserung Hindernisse aus dem Wege räumen und die Ordnung beschleunigen.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im Mai 1930.

Nach wie vor lastet die schwere Depression auf der deutschen Wirtschaft. Auf den Arbeitsämtern waren Ende Mai noch 2 689 000 Arbeitsuchende gemeldet, von denen 2 637 000 als arbeitslos gelten. Im Vorjahr betrug die Zahl der Arbeitslosen um die gleiche Zeit etwa 1,2 Millionen. Unter diesem Druck leidet auch die Holzindustrie. Von unserer Statistik über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie wurden 808 Betriebe mit 93 067 Beschäftigten erfaßt. Im Laufe des Monats wurden 7 Betriebe mit 175 Arbeitern stillgelegt. Die Zahl der im Laufe des Monats Entlassenen war mit 3718 etwas kleiner als im April, wo in den erfaßten Betrieben 3888 Arbeiter entlassen wurden, aber die Zahl der Eingestellten bleibt mit 2123 hinter den 2874 im April Eingestellten zurück. Die Zahl der Beschäftigten ist also noch weit stärker zurückgegangen als im Vormonat. Auch die Kurz-

arbeit hat wieder eine Steigerung erfahren. Aus 270 Betrieben mit 29 055 Beschäftigten, das sind 31 Prozent der an der Statistik beteiligten Arbeiter, wird Kurzarbeit gemeldet; im April waren es 265 Betriebe mit 26 589 Arbeitern oder 28,1 Prozent. Sehr stark überwiegt die Zahl der Entlassungen in verschiedenen Zweigen der Möbelindustrie, auch in der Holzwaren-, Sperrholz- und Bleistiftindustrie. Das gleiche gilt auch für Waggon-, Karosserien-, Werften und Nähmaschinenmöbel. Dem steht nur die Sägewerksindustrie gegenüber, bei der die Zahl der Eingestellten in nennenswertem Maße überwiegt, obwohl auch in dieser Industrie von einer Belebung des Geschäftsganges nicht die Rede sein kann. Die Beurteilung des Beschäftigungsgrades hat sich gegenüber dem Vormonat kaum wesentlich geändert. Wo in einzelnen Berufszweigen eine Verbesserung eingetreten ist, ist sie nur ganz geringfügig, das gilt aber auch für die Verschlechterungen.

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat Mai 1930.

Berufszweig	Betriebe	Beschäftigte	Anzahl				Geschäftsgang				Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit ... Geschäftsgang									
			der Beschäftigten	der Eingestellten	der Entlassenen	der leeren Plätze	gut	befriedigend	schlecht	Mai 1930			April 1930			Mai 1929				
			Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	gut	befr.	schl.	gut	befr.	schl.	gut	befr.	schl.	
Möbel	170	20084	326	774	6468	36	5475	52	6475	81	8194	27,3	32,2	40,5	28,1	36,5	35,4	54,5	28,1	17,4
Innenbau	30	2597	122	186	2032	4	285	6	370	20	1942	11,0	14,2	74,8	15,0	31,5	53,5	45,7	26,5	27,8
Weiche Möbel	30	3479	35	124	853	1	329	5	966	22	2184	9,4	27,8	62,8	14,4	32,0	53,6	48,9	29,8	21,3
Bureaumöbel	15	1536	17	39	992	2	205	—	—	13	1331	13,3	—	86,7	13,1	—	86,9	32,5	27,4	40,2
Säuren, Fenster usw.	37	2810	153	204	1596	4	593	19	1352	13	865	21,1	48,1	30,8	7,2	66,0	26,8	43,6	46,9	10,5
Stühle	38	4145	69	114	1311	15	1911	10	1128	13	1106	46,1	27,2	26,7	42,9	31,3	25,8	47,6	27,7	24,7
Nähmaschinen, Vergold.	14	1409	21	26	839	4	391	5	788	5	292	28,6	53,5	19,9	16,7	63,1	20,2	38,9	44,7	16,4
Uhrgehäuse	12	1856	39	51	1687	—	—	1	51	11	1805	—	2,7	97,3	—	25,4	74,6	14,2	16,9	68,0
Holzwaren	54	5346	58	122	2279	9	1166	19	1889	25	2291	21,8	35,3	42,9	19,2	36,0	44,8	25,8	53,8	20,4
Klaviere, Orgeln	63	5112	115	262	6481	—	—	3	487	58	4626	—	9,5	90,5	2,2	7,1	90,7	15,1	9,8	75,1
Harmoniken	14	1847	1	75	389	1	115	7	697	6	1036	6,2	37,7	56,1	9,8	56,3	33,9	42,5	50,4	7,1
Sägewerke	76	7596	414	292	3926	19	2651	29	3015	28	1930	34,9	39,7	25,4	32,4	44,7	22,9	68,8	24,5	6,7
Riffen, Packfässer	40	4400	151	146	1772	9	1063	11	1527	20	1810	24,2	34,7	41,1	20,7	51,5	27,8	54,5	34,3	11,2
Sperrholz	18	4003	44	152	1029	4	493	4	1400	10	2110	12,3	35,0	52,7	22,4	30,7	46,9	68,6	27,1	4,8
Schuhleisten	6	793	4	10	204	1	75	3	144	2	574	9,4	18,2	72,4	14,8	13,1	72,1	33,6	55,3	11,1
Bürsten, Pinsel	41	5207	191	157	1492	4	636	18	2522	19	2049	12,2	48,4	39,4	12,1	43,8	44,1	41,1	33,6	25,3
Kämme, Saarschmied	16	1208	42	24	1082	1	120	3	257	12	831	9,9	21,3	68,8	8,8	8,8	82,4	18,6	62,8	18,6
Knöpfe	12	1658	39	9	905	2	108	5	820	5	730	6,5	49,5	44,0	17,6	22,8	59,8	50,1	45,1	4,8
Pfeifen	5	541	—	4	213	—	—	4	443	1	98	—	81,9	18,1	65,5	16,5	18,0	—	64,3	35,7
Bleistifte	7	2337	—	123	671	1	494	4	863	2	980	21,2	36,9	41,9	20,2	20,2	59,6	86,6	13,4	—
Stuhlschroh	4	600	12	13	373	—	—	1	112	3	488	—	18,7	81,3	—	18,5	81,5	74,3	25,7	—
Korken	7	781	8	20	567	1	107	4	381	2	293	13,7	48,2	37,5	13,5	40,3	46,2	88,0	—	12,0
Korbwaren	7	658	—	23	431	—	—	2	225	5	433	—	34,8	65,8	—	33,0	67,0	64,6	11,0	24,4
Sport-, Kinderw.	12	1729	9	56	832	2	547	2	620	8	562	31,6	35,9	32,5	21,4	41,3	37,3	19,7	35,6	44,7
Waggonen	26	4855	201	294	2955	4	1251	8	1746	14	1858	25,8	35,9	38,3	18,8	19,7	61,5	62,3	20,3	17,4
Karosserien	14	1731	—	163	1012	1	205	2	147	11	1379	11,8	8,5	79,7	26,3	50,9	22,8	40,6	34,0	25,4
Werften	18	2575	39	142	1779	1	228	9	1172	8	1175	8,9	45,5	45,6	21,9	33,0	45,1	67,9	29,8	2,3
Nähmasch., Möbel	17	2714	13	113	1488	—	—	2	448	15	2266	—	16,5	83,5	—	1,8	98,2	36,8	14,7	48,5
Zusammen	803	93667	2123	3718	45658	126	18448	238	30043	432	45176	19,7	32,1	48,2	20,2	33,6	46,2	48,2	29,1	25,7
Im Vormonat	807	94976	2874	3858	44181	132	19169	254	31944	417	43883	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Im ganzen entfallen von je 100 Beschäftigten 19,7 (im Vormonat 20,2) auf gut, 32,1 (33,6) auf befriedigend und 48,2 (46,2) auf schlecht beschäftigte Betriebe. Bezeichnet man gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4, dann lautet der Gesamtdurchschnitt 3,285. Die entsprechende Zahl war im April 3,260, im März 3,277, im Februar 3,276. Die Lage hat sich also, wenn auch im geringen Grade, noch verschlechtert.

Das gleiche Ergebnis liefert auch die Erhebung über die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband. Hierfür liegen Berichte aus 1130 Verwaltungsstellen mit 302 996 Mitgliedern vor. Von diesen waren am Schlusse des Monats 89 479 oder 29,53 Prozent arbeitslos. Im Vormonat waren 29,08 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Die Steigerung ist zwar nur gering, aber

um so bedeutsamer, als jahreszeitlich eine erhebliche Verminderung der Arbeitslosigkeit erwartet werden dürfte. Nicht nur die Arbeitslosigkeit, auch die Kurzarbeit hat eine Steigerung erfahren. Ende April arbeiteten 13,18, Ende Mai 13,80 Prozent der Mitglieder verkürzt. Beachtlich ist, daß auch die Zahl der Arbeiter, deren Arbeitszeit stark verkürzt ist, eine Zunahme erfahren hat. Von der Gesamtzahl der Verbandsmitglieder waren Ende Mai nur 56,67 Prozent voll beschäftigt. Die Zahl der Arbeitslosen ist noch höher als im Mai des schlimmen Jahres 1926; damals wurden 28,73 Prozent arbeitslose Verbandsmitglieder gezählt. Im vorigen Jahre ergab die Statistik für Mai 15,92 Prozent. Wir haben also fast doppelt soviel Arbeitslose wie zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende Mai 1930.

Gau	Berichtet haben	Arbeitslose am 30. 5. 30	Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos	Verkürzt arbeiteten insgesamt		Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verkürzt	Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um				Nicht berichtet haben		
				Betriebe	Beschäftigte		1-8 Std. Beschäftigte	9-16 Std. Beschäftigte	17-24 Std. Beschäftigte	25 Std. und mehr Beschäftigte	Berwaltungsstellen	Mitgliedern	
Ostpreußen	53	6813	1842	27,04	9	776	11,39	238	505	33	—	2	77
Stettin	90	11528	2655	23,03	10	373	3,24	319	37	17	—	1	42
Breslau	85	18801	7205	38,32	81	2934	15,61	1344	762	827	1	3	112
Berlin	1	27999	10435	37,27	70	2525	9,02	427	725	1204	169	—	—
Brandenburg	132	17633	4658	26,41	24	820	4,65	279	368	173	—	4	640
Dresden	54	27755	8941	32,21	105	3500	12,61	1136	1466	763	135	2	901
Leipzig	70	33177	12022	36,24	248	7192	21,68	1659	2736	2488	309	2	370
Erfurt	84	11973	3681	30,74	38	1051	8,78	434	284	333	—	4	274
Magdeburg	49	13639	3967	29,09	26	577	4,23	320	19	238	—	5	807
Hamburg	64	25295	7248	28,65	56	2050	8,10	254	1175	619	2	4	2188
Hannover	65	25769	5359	20,80	71	3629	14,08	941	1507	1181	—	3	589
Düsseldorf	64	16485	5356	32,49	57	1886	11,41	746	591	509	40	2	321
Frankfurt	72	19319	5590	28,94	65	2587	13,39	1071	966	545	5	2	597
München	90	18360	4593	25,02	92	4818	26,24	2162	1870	786	—	2	302
Stuttgart	56	8939	2329	26,05	54	1288	14,41	513	452	193	130	2	308
Hauptstadt	101	19437	4182	21,52	154	5809	29,89	1968	1608	2161	72	2	239
Zusammen	1130	302996	89479	29,53	1160	41815	13,80	13811	15071	12070	863	40	7767
Im Vormonat	1146	308446	89699	29,08	1086	40640	13,18	13790	15230	11367	253	24	2993

Arbeitshygienischer Vortragskursus.

Anlässlich der Internationalen Hygiene-Ausstellung veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene in Gemeinschaft mit der Hygiene-Akademie in Dresden in der Zeit vom 23. bis 26. Juni d. J. einen arbeitshygienischen Vortragskursus. Im Rahmen des Kursusprogramms werden grundsätzliche Fragen der Wissenschaft und Praxis der Arbeitspsychologie und Arbeitsphysiologie behandelt, insbesondere die Probleme der Arbeit und Ernährung, Aufgaben und Methoden der Arbeitsrationalisierung, Ermüdung und Er-

holung, Arbeitsplatzgestaltung, Arbeitsraum und Rationalisierung in ihrer Bedeutung für den Arbeitsschutz, Arbeit und Sport, Berufskunde und Berufsberatung und sonstige wichtige Fragen, die für die gesundheitsgemäße Gestaltung des Arbeitsprozesses von wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung sind. Außerdem findet eine Besichtigung der Internationalen Hygiene-Ausstellung und insbesondere der Gruppe „Arbeits- und Gewerbehygiene“ statt. Näher Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Platz der Republik 49.

Anmerkungen zur Zeit.

Die Zeitschrift „Die Tat“ veröffentlicht in ihrer Mai-nummer eine ziemlich eingehende Untersuchung über „Die Krise des Kapitalismus“. Man kann nicht mit allem einverstanden sein, was der Verfasser darüber sagt. Er betrachtet die Gewerkschaftsarbeit zu sehr von seinem „kapitalistischen Standpunkt“, aber die Schlussfolgerungen des auf kapitalistischem Boden stehenden Verfassers sollen hierhergeführt werden:

„Was ist das für eine Wirtschaftsordnung, in der wir feststellen müssen, daß die Weizen- und Roggenpreise zusammengestürzt sind, daß aber das Brot weder billiger noch größer wird? Daß die Textilpreise innerhalb eines Jahres auf die Hälfte gefallen sind, die Preise für einen Anzug, für ein Hemd aber unverändert hoch sind?“

„Was ist das für eine Wirtschaftsordnung, in der Millionen Hemden dahängen und unverkäuflich sind, während Millionen fleißiger Rücken auf sie warten und sie nicht erlangen können? In der Getreide verbrannt wird oder verstockt, während Millionen verhungern?“

„Was ist das für eine Wirtschaftsordnung, in der man zwischen Individualismus und Sondereigentum an Produktionsmitteln einerseits und monopolähnlichen Zusammenballungen und Rufem nach Staatshilfe andererseits unentschieden hin- und herpendelt? In der das zur Plutokratie sammengeballte Kapital und die zu starrer Bürokratie zusammengeballte Masse sich gegenseitig Preis und Lohn garantieren (Kohlenarbeiter für Kohlenpreiserhöhung)?“

„Was ist das für eine Wirtschaftsordnung, die, nachdem die Beichte des technischen Fortschritts und wirtschaftlichen Wettbewerbs nicht mehr knallt, in eine erstarrende und verkalkende Bürokratie hineinwächst? Die Millionen arbeits-hungeriger Menschen nicht mehr beschäftigen und ernähren kann? Und die den „Segen der Erde“ und den Kindersegnen verwehrt und verflucht?“

„Und an diese kapitalistische Wirtschaftsordnung sollen wir auch noch glauben?“

Diese Sätze sprechen für sich selbst.

In diesen Zusammenhang hinein gehören die sehr auf-schlußreichen Ausführungen, die die Zeitschrift „Erfolg“ (April 1930) über „Rationalisierung und Löhne“ bringt. Es wird dort von der Entwicklung der Löhne in den Vereinigten Staaten und Deutschland ausgegangen:

Deutschland Vereinigte Staaten

Gelernte Ungelernte Gelernte Ungelernte

1913/14 35,10 Mk. 24,01 Mk. 59,47 Mk. 44,98 Mk.
1. Quartal 1930 52,41 Mk. 40,55 Mk. 139,23 Mk. 109,14 Mk.

Es heißt dann weiter:

„Setzt man die Nominallohne 1913/14 gleich 100, dann stiegen in Deutschland die Löhne der Gelernten auf 150, die der Ungelernten auf 169, während die Reichsindexziffer der Lebenshaltungskosten auf 153,4 gestiegen war. In den Vereinigten Staaten stiegen die Wochenlöhne der Gelernten auf 234, der Ungelernten auf 243, während die Lebenshaltungskosten auf 170 gestiegen sind. Während also die Löhne der gelernten Arbeiter in Deutschland noch nicht einmal die Steigerung der an sich schon unzulänglichen Reichsindexziffer erreicht haben, liegen die der amerikanischen ungelerten Arbeiter um 70 Punkte über der Steigerung der Lebenshaltungskosten.“

Wir sehen also, daß der amerikanische Arbeiter an der Rationalisierung gewinnend teilgenommen hat, während der deutsche Arbeiter bisher nur die Nachteile der Rationalisierung zu fühlen bekam; — das heißt, es ist in Deutschland ein Anwachen der Arbeitslosigkeit die Folge der Rationalisierung gewesen. Der Einwurf, der deutsche Unternehmer muß erst die durch Inflation usw. verlorengegangenen Kapitalien wieder sammeln und häufen, ist hinfällig. Auch der andere, daß der Aufschwung der nordamerikanischen Wirtschaft lediglich eine Kriegerscheinung sei, ist nicht in vollem Umfange zutreffend. Der amerikanische Wirtschaftsaufschwung ist eine Folge der Rationalisierung, und die mit ihr Hand in Hand gehenden Lohnerhöhungen sind die Ursache ...“

Es hilft den deutschen Unternehmern nichts; sie kommen um die Lösung der Frage der Steigerung des Inlandabsatzes durch eine kaufkräftige Arbeitnehmerschaft nicht herum. Mit niedrigen Löhnen und langen Arbeitszeiten, ihrem Generalrezept, ist dieser Inlandabsatzmarkt nicht zu schaffen.

In der „Zeitschrift für Textilwirtschaft“ (Nummer 17, 1930) hat der Inhaber eines Konfektionsgeschäfts angefragt, ob er sich nicht bei Erreichung des 60. Lebensjahres zugunsten jüngerer Kräfte ins Privatleben zurückziehen solle. Die Antwort der Zeitschrift ist für die Arbeiterschaft sehr wertvoll, weil sie wiederum bestätigt, daß es nichts weiter als Rentabilitätsfragen sind, die die Unternehmer veranlassen, ältere Arbeiter auf die Straße zu setzen. In der Antwort der Zeitschrift auf diese Frage heißt es:

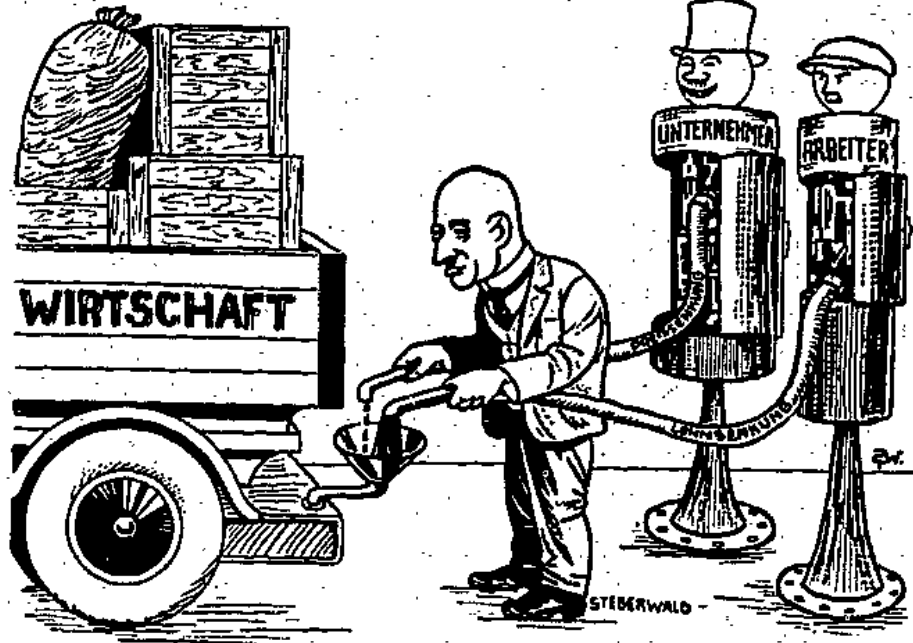
„Sie werfen die Frage auf, ob Geschäftsinhaber im Alter über 60 Jahre sich von der Geschäftsführung zurückziehen sollen. Eine derartige Frage generell zu beantworten, ist natürlich nicht möglich. Es wird sowohl auf die Persönlichkeit des Betreffenden als auch auf dessen wirtschaftliche Lage ankommen. In sehr vielen Fällen pflegen Schätzer als Geschäftsleiter auf Grund ihrer reichen Erfahrungen Besseres zu leisten als jüngere Menschen. Auch macht man die Erfahrung, daß es für ältere Leute nichts Gefährlicheres gibt, als in ihrer Arbeit zu bleiben, denn sehr häufig beobachtet man, daß der körperlichen und geistigen Entspannung des Rentners ein schneller körperlicher Verfall folgt. Deshalb sollten es sich auch Geschäftsinhaber, die es sich materiell leisten können, wohlweislich überlegen, ob sie sich in das Privatleben zurückziehen sollen. Hinzu kommt, daß die älteren Herren durch ihre seit langen Jahren gewonnenen persönlichen Beziehungen zu Lieferanten und Kundschaft oft einen sehr günstigen Einfluß auf das Geschäft ausüben vermögen.“

„Alles in allem genommen, sind wir der Meinung, daß bei gesunden, rüstigen Menschen 60 Jahre absolut kein Alter sind, um die Zügel des Geschäfts in andere Hände zu legen. Gerade in diesem Alter und in noch höheren Jahren pflegen geschäftliche und politische Leiter (Hindenburg, Clemenceau, Lord George, Helmuth von Moltke) ihr Bestes zu leisten.“

Wie ein blutiger Spott auf das Hiniauswerfen älterer Arbeiter liest sich die Todesanzeige der J. G. Farbenindustrie über das Hinscheiden eines 74 Jahre alten Direktors: „Mitten aus vollstem Schaffen ...“

Wir haben zwar wenig Hoffnung, daß das deutsche Unternehmertum sich durch diese Hinweise eines Besseren besinnt, weil, wie gesagt, rein kalkulatorische Gesichtspunkte für das Unternehmertum bei der Entlassung älterer Arbeiter maßgebend sind.

Die Wirtschaft wird flottgemacht.



Der Betriebsstoff für die Wirtschaft muss den Arbeitern abgezapft werden, den Unternehmern darf man nicht wehe tun.

Was macht der Staat mit den Steuern?

Das Statistische Reichsam hat kürzlich die Ergebnisse der Finanzstatistik für das Rechnungsjahr 1927/28 veröffentlicht. Wenn diese Zahlen auch kein aktuelles Interesse mehr haben, so verdienen sie doch einige Beachtung. Vor allem deshalb, weil ein Vergleich der Ausgaben in den Vorkriegsjahren mit denen der Nachkriegszeit zeigt, daß sich in Deutschland doch manches geändert hat. Die Hauptfuge des Kaiserreichs war das Militär; von Jahr zu Jahr wurde es größer und kostspieliger. Wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht, kostete im Jahre 1913 die Wehrmacht 1821,8 Millionen Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden.

Verwaltung einschließlich Finanzwesen u. Rechtspflege	1913/14	1925/26	1926/27	1927/28
Verwaltung einschließlich Finanzwesen u. Rechtspflege	1001,1	1951,4	2034,9	2286,3
Wehrmacht	1821,8	633,3	704,2	768,9
Polizei	217,9	723,6	727,1	810,4
Bildungswesen	1391,8	2370,2	2520,1	2884,5
Wohlfahrtswesen	691,4	2453,7	3639,0	3130,8
davon: Erwerbslosenfürsorge	3,3	481,2	1272,3	542,0
Wohnungswesen	31,3	1070,8	1449,5	1628,3
Wirtschaft u. Verkehr	1017,8	1454,2	1749,5	2136,8
Öffentliche Anstalten u. Einrichtungen	429,1	484,4	540,7	682,1
Schulendienst	477,1	194,2	508,1	714,6
Innere Kriegslasten	62,5	2021,5	1977,5	1910,1
Reparaturen	—	1080,1	1309,5	1779,2
Gesamtausgaben	7178,3	14 465,9	17 200,7	18 770,8

Macht, sie verschlang mehr als ein Viertel der gesamten Ausgaben. Für das Bildungs-, Wohnungs- und Wohlfahrts-wesen hatte der Kaiserstaat nicht viel übrig; dafür wurden im Vergleich zu den Militärausgaben lächerlich niedrige Summen aufgewandt. Inzwischen ist das glücklicherweise anders geworden. Die Ausgaben für die Wehrmacht sind gedrosselt worden, aber hier lassen sich immer noch etliche 100 Millionen Mark sparen. An erster Stelle stehen heute die Ausgaben für das Wohlfahrtswesen. So erfreulich es ist, daß die Republik sich der notleidenden Bevölkerung mehr annimmt als das Kaiserreich, noch größer wäre ihr Verdienst, wenn es ihr gelingen würde, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, in welcher jeder Arbeitsfähige und Arbeitswillige dauernd lohnende Beschäftigung findet. Dann erst ist sie der Sozialstaat, den wir erstreben. Nichts ist irriger als die Annahme der Besitzenden, daß die Arbeiter kein anderes Ziel kennen, als eine staatliche Unterstützung zu beziehen. Nein, die Arbeiter wollen Beschäftigung, sie wollen sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Da vielen von ihnen die kapitalistische Wirtschaftsordnung dazu keine Gelegenheit gibt, muß der Staat diese unterstützen, damit sie und ihre Familien nicht verhungern. Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo die Ausgaben für das Wohlfahrtswesen sinken, weil die Zahl der Unterstützungsbedürftigen infolge einer Besserung der Wirtschaftslage kleiner geworden ist. Niemand würde dies mehr begrüßen als die heutigen Unterstützungsempfänger selbst und mit ihnen die ganze Arbeiterschaft.

Der Staat hätte dann mehr Mittel frei für andere notwendige Ausgaben. In bezug auf das Bildungswesen wird heute ja auch viel mehr getan als im Kaiserreich, aber hier bleibt noch viel zu tun übrig. Ebenso verhält es sich mit den vielen anderen Kultur- und Wirtschaftsaufgaben eines modernen Staates. Unsere Zusammenstellung der Ausgaben in einer Reihe von Rechnungsjahren beweist, daß die Republik den Weg, den sie gehen muß, langsam erkennt. An der Arbeiterschaft als der Mehrheit des Volkes liegt es, in welchem Tempo und in welchem Ausmaß die Entwicklung zum Sozialstaat Fortschritte macht.

Auffstieg der sozialen Baubetriebe.

Der Verband sozialer Baubetriebe hat auch 1929 trotz der ungünstigen Wirtschaftslage wieder erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Zahl der Beschäftigten in den dem Verband angehörenden Unternehmungen betrug 1929 durchschnittlich 18 524 gegen 17 961 im Jahre 1928. Die Höchstzahl der Beschäftigten war 29 242 bzw. 26 896. Der Gesamtumsatz stieg von 120,6 auf 137,2 Millionen Mark. An produktiven Löhnen wurden gezahlt 46,6 Millionen Mark gegen 42,2 Millionen Mark im Jahre 1928. Bei der Beurteilung dieser Entwicklungszahlen muß berücksichtigt werden, daß infolge des starken Frostes das Baugewerbe fast vier Monate hindurch an voller Tätigkeit behindert war. Das Stammkapital der sozialen Baubetriebe stieg von 4,8 auf 5,8 Millionen Mark. Die bilanzmäßigen Reserven erhöhten sich von 1,7 auf 2,3 Millionen Mark. Nicht weniger als 108 Betriebe konnten mit Gewinn arbeiten. Die bilanzmäßig ausgewiesenen Gewinne erhöhten sich von 1,3 auf 1,7 Millionen Mark. Die Gesamtverluste der mit Verlust arbeitenden Betriebe verminderten sich von 707 000 auf 457 000 Mk.

Soll man einer Bauparlotte beitreten?

Die Spitzenverbände der freien Gewerkschaften haben durch einen Ausschuß die Frage prüfen lassen, ob die breite Masse der Arbeiter von den Bauparlotien die Vorteile hat, die ihr versprochen werden oder die sie sich selbst verspricht. Der Ausschuß verneint das. Er ist nach eingehender Erwägung des Für und Wider zu dem Ergebnis gekommen, daß die seit 1924 in Deutschland gegründeten kollektiven Eigenheimbauparlotien nicht geeignet sind, eine Verbesserung der Wohnungsverföhrung der arbeitenden Bevölkerung zu erreichen. Das Eigenheimbauparlotien bringt derart hohe finanzielle Lasten mit sich, daß es bei den bestehenden Lohn- und Gehaltsverhältnissen für die Arbeiter-schaft nicht in Frage kommt. Der Erwerb eines bescheidensten Anspruchs kaum genügenden Eigenheims mit 12 000 Mk. Herstellungskosten würde z. B. ein monatliches Nettoeinkommen von 280 Mk. auf die Dauer von 20 Jahren zur Voraussetzung haben müssen. Aber derart hohe, zugleich auch gesicherte und gleichbleibende Einkommen auf viele Jahre hinaus verfügt die breite Masse der Arbeiter aber nicht.

Die Anziehungskraft der Bauparlotien geht in erster Linie auf eine Reihe von Illusionen der Sparrer zurück, die durch mitunter sehr ansehnliche Propagandamethoden vieler Bauparlotien erweckt worden sind. Jede Bauparlotte hat den Charakter einer Lotterie, gleichgültig nach welchem der vielen Zuteilungssysteme sie arbeitet. Es kann jeweils immer nur ein Teil der Sparrer befriedigt werden, wobei es ungewiß bleibt, zu welchem Zeitpunkt der einzelne seinen Eigenheimkredit erhält. Durch diese Lottereaussichten, die ihm, und zwar auf Kosten seiner wartenden Spargenossen, einen billigen Eigenheimkredit versprechen, angelockt, läuft der Sparrer Gefahr, bis zum Ende der langjährigen Sparzeiten, die bei einzelnen Klassen bis zu 50 Jahren betragen, auf die Auszahlung warten zu müssen. Seine regelmäßig einzuzahlenden Sparbeiträge werden ihm während dieser Zeit gar nicht oder ganz geringfügig verzinst und bei Vertragskündigung nicht sofort ausgezahlt. Das Bauparlotien schwächt also bei Verschlechterung der persönlichen Verhältnisse des Sparers, besonders bei eintretender Arbeitslosigkeit, seine wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit.

Die Bauparlotien können die oft behauptete allgemeine Verbilligung des Eigenheimwohnens nicht bieten. Die niedrigen Darlehenszinsen der Bauparlotien sind nur möglich, weil auch die Einlagen niedrig verzinst werden. Die Vorteile der niedrigen Darlehenszinsen werden für die Gesamtheit der Bauparlotien durch die niedrige Verzinsung ihrer Einlagen aufgehoben. Zudem erfolgt die Auszahlung eines Bauparlotienkredits nur, wenn außerdem das zur Restfinanzierung des Bauvorhabens notwendige Eigenkapital des Sparers vorhanden ist. Das letztere würde bei den heutigen Finanzierungsverhältnissen auch ohne Hilfe einer Bauparlotte zum Bauen ausreichen. Der Bauparlotien hat auch nach der Auslösung keine Garantie, seinen Eigenheimplan zu verwirklichen, weil sich die Baukosten, die Hypothekenzinsen und die Hauszinssteuerpolitik innerhalb der langen Bauparlotien wesentlich ändern können.

Schließlich kommt hinzu, daß wegen der außerordentlich hohen Beleihungsgrenze für Bauparlotienhypotheken (80 bis 90 Prozent des Bau- und Bodenwertes) auch bei einwandfreier Verwaltung der Bauparlotien eine volle Sicherheit der Spareinlagen nicht gewährleistet werden kann. Das Risiko wird erhöht durch die Tatsache, daß Bauparlotienkredite zwangsläufig oft für unrationell und in schlechter Verkehrslage gebaute Eigenheime gegeben werden müssen.

Das System der Bauparlotien bleibt also selbst bei einwandfreier Verwaltung der Spargelder höchst fragwürdig. Anzeichen einer Ernüchterung der Bauparlotien sind heute bereits festzustellen. Die Illusionen über das Bauparlotien werden, je länger die eingegangene Steuerpflichtung durchgehalten werden muß, häufig vernichtet durch die monatlich zu zahlenden Raten, die eine hohe Belastung darstellen.

Alle diese Erwägungen lassen es dringend ratsam erscheinen, den Arbeitern und Angehörigen von dem Beitritt zu den Bauparlotien abzuraten. Es muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß das organisierte Sparen für den Wohnungsbaubereich seit Jahrzehnten von bewährten Wohnungsbauvereinigungen gepflegt wird, und zwar in Formen, die der arbeitenden Bevölkerung die Beschaffung von gesunden und zweckmäßigen Wohnungen durch Selbsthilfe ermöglichen.



Aus dem Verbandsleben



Schlesisches Possenspiel.

Herr Eduard Mühlbach, der edle Ritter aus Schlesiens Gefilden, hat seine Knappen mobil gemacht; er ist im Begriff, seine Rosinante zu besteigen, und schon hat sein waderer Herold ins Horn gestoßen. Fürchterlich gellt sein „Kriegsruf aus Schlesien“. Dem Deutschen Holzarbeiter-Verband gilt die Fehde. Wir weiland Don Quichote von der Mancha, der Ritter von der traurigen Gestalt, in Begleitung seines braven Sancho Panza mutig und flegelgewiß den Kampf gegen die grimmen Windmühlensfilgel aufnahm. So zieht Meister Mühlbach gegen den Deutschen Holzarbeiter-Verband zu Felde. Und er darf stolz sein. Ist doch sein Sancho Panza nicht, wie sein berühmtes Vorbild, ein gewöhnlicher Bauer; nein, der Herr Robert Reichenbach hat Akademien besucht, er hat den Doktorgrad erlangt und riesigen Respekt vor sich selbst. Herr Mühlbach hält große Stücke auf ihn; daß andere Leute diesen Respekt vor dem hochgelahrten Knappen des Breslauer Obermeisters nicht teilen, ist ein persönliches Pech des Herrn Doktors, wofür er aber nichts kann.

Man verzeihe diese Einleitung, aber wenn wir es mit den beiden Breslauer Bächen, dem großen Mühlbach und dem kleinen Reichenbach, zu tun bekommen, dann kann man beim besten Willen nicht ernst bleiben. Den beiden bereitet es anscheinend ganz besonderes Vergnügen, gestriegelt zu werden, und da muß man ihnen schon den Gefallen tun.

Herr Mühlbach und sein Prophet Reichenbach haben einen herrlichen Sieg errungen und mit vollen Waden verkünden sie ihren Ruhm im „Schlesischen Tischlermeister“. In ihrer Freude merken sie aber gar nicht, daß sie sich in der Rolle jenes Wettenden befinden, der, als ihm sein Partner den Finger abgehauen hatte, zugleich von Freud und Leid erfüllt ausrief: „Au weih, ich hab' gewonnen!“

Herr Dr. Reichenbach hat als Vertreter des Herrn Mühlbach, der seinerseits als Vertreter der Breslauer Tischlerinnung vor dem Arbeitsgericht Breslau klagte, ein Urteil erlangt, wonach die Innung Bezirksvertragspartei im Sinne des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe ist. Der Streit war dadurch entstanden, daß Herr Mühlbach den Anspruch erhob, das Bezirksstarikat auf Unternehmerseite allein mit Mitgliedern der Innung zu besetzen. Die Breslauer Tischler waren der Meinung, daß auch für die Innungsmitglieder die mit der freien Vereinigung der Arbeitgeber in der Holzindustrie gebildete Schlichtungsstelle zuständig sei. Nun hat das Arbeitsgericht entschieden, daß die Innung Bezirksvertragspartei sei. Aber sie ist verpflichtet, bei der Bildung der Schiedsstellen im Verein mit der freien Vereinigung der Arbeitgeber in der Holzindustrie zu Breslau mitzuwirken. Lehnt sie eine derartige Mitwirkung ab und macht sie dadurch die Bildung einer dem Tarifvertrag entsprechenden Schiedsstelle unmöglich, so wird sie damit tarifbrüchig.

Nach dem Urteil müßte also die Innung gemeinsam mit der freien Vereinigung die Arbeitgeberseite in der Schiedsstelle besetzen. Beide sind sich aber spinnefeind; es wird also noch ein rechtes Gaudi geben, zuzusehen, wie die Innung dem Urteil Rechnung tragen will, auf das sie so stolz ist. Als Kostprobe des herrlichen Stils des edlen Paars Mühlbach-Reichenbach geben wir nachstehend die Einleitung zu dem Prozeßbericht wieder, wie er im „Schlesischen Tischlermeister“ veröffentlicht ist. Charakteristisch ist es übrigens, daß bei dem Abdruck des Urteils die von uns zitierten Schlüsselsätze fortgelassen wurden.

Der Machtfimmel der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer hat einen gehörigen Dämpfer bekommen. Fast schon wollte es scheinen, als wäre ihnen der Kamm schon so hart geschwollen, daß man sie schon als hysterisch betrachten müßte. Jedenfalls ist ihr Machtfimmel jetzt schon größer geworden als ihr Sozialfimmel.

Wenn sie in der ganzen Art und Weise ihrer Betätigung etwas vorsichtiger vorgehen würden und mit ihrer Macht, die sie zu haben glauben, nach außen hin nicht so prunkten, hätte das Handwerk diesen Gewerkschaftsbongzen gegenüber manchmal mehr Verständnis für ihre Ideen. Die Handhabung bei Befehung von Ämtern, wie Landrat, Oberpräsident, Regierungspräsident, Bürgermeister oder irgendeines fetten Postens, findet jedenfalls in den Kreisen untermis Mittelstandes keinerlei Anklang.

Nach solcher Probe kann man sich vorstellen, welche lustigen Feiern auf dem Verhandlungstag der Schlesischen Tischlerinnungen herrschen wird, der am 14., 15. und 16. Juni in Glogau feiert. Nach dem Programm soll Herr Dr. Reichenbach als Solist den „Kriegsruf aus Schlesien“ blasen. Dieses Wort ist eine Anleihe bei der „Holzarbeiter-Zeitung“. Wir haben einen der Aufträge so abgeschrieben, in denen wir uns mit dem von Mühlbach propagierten Posten gegen die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes beschäftigten. Wir haben dort u. a. davon Notiz genommen, daß der Reichsverband des deutschen Tischlergewerbes die von Mühlbach ausgegebene Parole, „keinen organisierten Tischlergesellen in den Tischlerbetrieben Schlesiens zu beschäftigen“, nicht billigt. Der Reichsverband lehnt auch unserem Rat folgen zu wollen, nämlich auf den wildgewordenen Mühlbach einzuwirken, daß er die

ärgersten Dummheiten unterläßt. Aus einer Mitteilung in der Nr. 8 des „Schlesischen Tischlermeisters“ ist zu entnehmen, daß Mühlbach es abgelehnt hat, einer Einladung des Reichsverbandes zur Aussprache über seinen Kriegsruf Folge zu leisten. Statt dessen soll nun der Dr. Reichenbach erst recht in die Kriegstrompete blasen.

Wir haben schon früher erklärt, daß wir wohl imstande sind, auch in diesem Fall auf jeden Schelmen anderthalbe zu setzen und Mühlbachs Kriegsruf mit der Parole zu beantworten: keine Arbeitsaufträge an Innungsmitglieder. Aber die bezopften Selben in Schlesien sind doch gar zu komische

An die Unorganisierten!

- Kollege,**
höre mich auf ein Wort,
dreh dich nicht um und laufe nicht fort:
man hat dich verhetzt, du hast dich verrannt,
werde endlich Mitglied in deinem Verband.
- Kollege,**
es ist proletarische Pflicht,
Kämpfer zu sein, nicht foiger Wicht.
Kollegen in Betrieben ohne Verband,
sind Spielbälle in Unternehmerhand.
- Kollege,**
du hast es doch selbst verspürt
und bist trotzdem noch nicht organisiert.
Du schimpfst: Tarif und Löhne sind schlecht.
Wer selbst nicht Kämpfer ist, hat so zu reden kein Recht.
- Kollege,**
du schrubbst an der Bank neben mir,
du ziehst doch denselben Strang wie wir.
Das müßte doch dein Verstand dir sagen:
Wir siegen, wenn geschlossen den Kampf wir wagen.
- Kollege,**
wenn ein Jüngerer kontrolliert:
Kollege, dein Buch, bist doch organisiert?
Und du kannst ihm das Verbandsbuch nicht zeigen,
sellte Schamröts in das Gesicht dir steigen.

Karl Benscheck

Rauze. Man kann ihnen nicht ernstlich gram sein, denn sie dienen, wenn auch unfreiwillig, zur Erheiterung des Publikums. Wenn sie sich gar zu unartig benehmen und in der unmittelbaren Nachbarschaft Anstoß erregen, dann wird man sie wohl gelegentlich ein wenig striegeln müssen. So ist es auch ihren erhabenen Vorbildern ergangen, die Cervantes besungen hat. Wenn sie sich auch als recht härbeißig aufspielen wollen, so sind sie doch nur harmlose Narren.

Die Vertragsbewegung in Berlin.

Wir haben bereits berichtet, daß auf Veranlassung der „Babecho“ vor dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses verhandelt wurde. Das Ergebnis war ein Vorschlag, wonach der seitherige Manteltarif bis zum 15. Februar 1931 verlängert werden soll. Eine Vertrauensmännerversammlung unserer Berliner Kollegen hat diesen Vorschlag entsprechend der Empfehlung durch die Ortsverwaltung abgelehnt. Die von den Vertrauensmännern angenommene Entschliebung hat folgenden Wortlaut: „Die Vertrauensmännerversammlung billigt die Verhandlungen der Verwaltung und auch den Beschluß, die Verlängerung des Vertrages ohne Befürzung der Arbeitszeit vor dem Schlichtungsausschuss abzulehnen. Sie gibt der Verwaltung das Mandat, den Kampf um die Durchführung der im Vertragsentwurf geforderten Arbeitszeitverkürzung aufzunehmen.“

Die Heimarbeit in der Korbmacherei.

Das bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Arbeit, Abteilung Arbeit, hat eine Bekanntmachung, betreffend Gleichstellung von Hausgewerbetreibenden und Zwischenmeistern mit den Hausarbeitern erlassen. In der Bekanntmachung heißt es, nach der Aufzählung der in Betracht kommenden Vorschriften: „... bestimme ich hiermit nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen und amtlichen Berufsvertretungen der Unternehmer und Arbeiter in Abereinstimmung mit einem einheitlichen Antrag des Fachausschusses für das Korbmachergewerbe in den Regierungsbezirken Ober- und Unterfranken, daß die sonstigen Hausgewerbetreibenden und Zwischenmeister des Korbmachergewerbes in den Regierungsbezirken Ober- und Unterfranken, die den überwiegenden Teil ihres Verdienstes aus ihrer eigenen Arbeit am Stüde beziehen und im Jahresdurchschnitt nicht mehr als drei fremde Hilfskräfte beschäftigen, den Hausarbeitern im Sinne der §§ 19 bis 20, 31 bis 41 und 45 bis 48 HMG. gleichgestellt werden.“

**Mit Laffmann dieses Nimmern ist
am 25. Wofanbauwey föllig**

Kostgeldentschädigung im Lehrvertrag.

Mit Versuchen der Unternehmer, die Vorschriften des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe durch allerlei Kunstgriffe zu umgehen, haben anscheinend auch unsere Gamburg' er Kollegen schon unerfreuliche Erfahrungen gemacht. Daraus läßt eine Veröffentlichung in den „Sobelspänen“, dem Mitteilungsblatt der Hamburger Verwaltungsstelle, schließen. Es heißt dort: Mit der Tatsache, daß die Lehrlingsentschädigung nicht mehr der Beeinflussung des Lehrmeisters unterliegt, können sich weite Kreise des Holzgewerbes nicht abfinden. Innungen und Innungsverbände versuchen durch alle möglichen Winkelzüge, die Ungültigkeitserklärung des Mantelvertrages für das Holzgewerbe zu erreichen und damit gleichzeitig die Lehrlingsbestimmungen zu beseitigen. Andere Kreise finden sich mit der gegebenen Tatsache ab, versuchen aber, durch gewisse Vereinbarungen im oder neben dem Lehrvertrag die materielle Auswirkung der tariflichen Regelung der Lehrlingsentschädigung zu unterbinden. Zum Teil geschieht es dadurch, daß nur die gearbeiteten Stunden bezahlt werden und die Zeit des Berufsschulbesuchs nicht bezahlt wird. Diese Gruppe der Lehrmeister läßt jedoch meistens in ihrer Haltung die Konsequenz vermissen. In eine Verzählung etwa geleisteter Aderstunden denkt sie gar nicht.

Manche Lehrmeister gehen einen anderen Weg. Bei Abschluß des Lehrvertrages wird in diesem oder neben ihm vereinbart, daß ein Lehrgeld vom Vater resp. Vormund des Lehrlings zu zahlen ist, das in Raten vom Kostgeld einbehalten wird. Unter allen möglichen Umschreibungen sucht man einer solchen Vereinbarung unbedingte Rechtsgültigkeit zu geben. Dieses Verfahren ist scheinbar auch an Orte in diesem Jahre beim Abschluß von Lehrverträgen angewandt worden. Während um die Form der Lehrlingsentschädigung — ob Pauschale oder Stundenlohn — noch vor den Gerichten gestritten wird, ist in der Frage der Vereinbarung eines Lehrgeldes in dem angeedeuteten Sinne bereits eine höchstgerichtliche Entscheidung vorhanden. Das Reichsarbeitsgericht hat unter dem Aktenzeichen RAG. 332/28 vom 23. Januar 1929 entschieden, daß die Vereinbarung eines Lehrgeldes unter ratenweiser Kürzung vom Kostgeld gesetzlich unzulässig ist. Eine solche Vereinbarung verstößt gegen die Tarifvertragsverordnung und stellt eine Abgeltung des Tarifvertrages dar. Die Vereinbarung ist nichtig und an die Stelle des Vereinbarten treten die Bestimmungen des Tarifvertrages.

Dieser Grundsatz, der am 3. Juli 1929 vom Reichsarbeitsgericht nochmals bestätigt wurde, gilt ganz gleich, ob die Vereinbarung im Lehrvertrag steht oder ob sie besonders neben dem Lehrvertrag festgelegt wurde. Bei solcher Rechtslage, die doch auch den Innungsvorständen bekannt sein muß, erscheint es eigenartig, wenn immer wieder auf solche Art versucht wird, der tariflichen Regelung der Kostgeldentschädigung auszuweichen. In weitaus den meisten Fällen wollen die Herren Lehrmeister im trüben fischen. Sie erwarten, daß die Lehrlinge resp. deren gesetzliche Vertreter von einer Aufsechtung des unrechtmäßig Vereinbarten Abstand nehmen, weil sie befürchten müssen, daß eventuell das Lehrverhältnis dann leidet. Da ist vielleicht eine Anfrage an die Hamburger Tischlerinnung angebracht, die dahin geht, ob die Innung von sich aus nicht bereit wäre, ihre Mitglieder auf das Ungesetzliche ihres Handelns aufmerksam zu machen.

Allgemeinverbindlich.

Gegen den Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit des am 9. Dezember 1929 abgeschlossenen Lohnabkommens für die Sägereiarbeiter in Mecklenburg-Schwern haben der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und dazu noch die einzelnen Baugeschäfte Einspruch erhoben. Infolge der sorgfältigen Prüfung hat sich die Sache ziemlich lange hingezogen. Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 22. Mai ist nunmehr das Abkommen mit Wirkung vom 1. Mai an für allgemeinverbindlich erklärt.

Tariffämpfe in der Schweiz.

Vom Vorstand des Bau- und Holzarbeiter-Verbandes der Schweiz wird uns geschrieben:

Der Streik der 1200 Holzarbeiter und Zimmerleute in Basel dauert jetzt bereits 14 Wochen. Ein Ende ist noch nicht abzusehen. Letzte Woche fanden vor dem staatlichen Einigungsamt in Basel Verhandlungen statt, die drei Tage dauerten. Beiden Parteien wird jetzt ein Schiedspruch vorgelegt, der aber unverbindlich ist. Wenn er abgelehnt wird, von der einen oder anderen Partei, mit welcher Wahrscheinlichkeit gerechnet werden muß, geht der Streik weiter. Auch die Gipser und Maurer in Basel stehen noch in der Tarifbewegung. In Olten sind die Holzarbeiter und Zimmerleute wegen Verweigerung von Streitarbeit ausgesperrt.

In St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf und noch zwei Dugend weiterer Orte stehen die Maurer und Handlanger in Tarifbewegung. Auch die Gipser befinden sich noch an einigen Orten in Tarifbewegung. Zugang von Holzarbeitern, Zimmerleuten, Maurern und Gipsern nach der Schweiz ist fernzuhalten, da keine Möglichkeit besteht, jetzt Arbeit zu finden.



Holzindustrie



Neues aus der Preussischen Forstverwaltung.

Die Preussische Staatsforstverwaltung ist zweifellos der größte Verlierer des Weltkrieges in Deutschland. Sie hat durch die Gebietsabtretungen etwa 22 Prozent ihrer Ländereien mit zum Teil ganz außerordentlich wertvollen Beständen verloren. Diese Verluste konnten den Jahreseinschlag selbstverständlich nicht unberührt lassen. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die Forstverwaltung vor allem bemüht ist, die Kriegsverluste aufzuholen.

Dies ist ihr in sehr erheblichem Maße auch schon geglückt, allerdings weniger in bezug auf die Betriebsfläche als in bezug auf die Flächennutzung. Dem Verlust von 0,646 Millionen Hektar stehen seit Abschluß des Friedensvertrages Erweiterungen um nur 0,075 Millionen Hektar gegenüber, die mit einer Reduzierung des Flächenverlustes auf etwa 19 Prozent gleichbedeutend sind, während die Einschlagsminderung nur 18 Prozent beträgt. Dieser Vergleich wird allerdings durch eine ganze Reihe von Umständen beeinträchtigt. Vor allem ist nämlich das Einschlagsergebnis jedes einzelnen Jahres von Zufällen abhängig, so daß man, um zu genaueren Ergebnissen zu gelangen, den Verlust an Holzmasseertrag durch mehrjährige Durchschnitte errechnen müßte. Dem steht aber entgegen, daß sowohl in der Vorkriegs- als auch in der Nachkriegszeit Forstschäden eintraten, die das Normalbild verwischen. Deutlicher als in der Steigerung der Mengenerträge pro Hektar Waldfläche kommt das Bestreben der Forstverwaltung in der verstärkten Ausschaltung höherwertiger Sortimente zum Ausdruck; vom gesamten Einschlag entfällt ein verhältnismäßig geringerer Teil auf Brennholz, ein größerer auf Nugholz. Die verstärkte Ausschaltung von Nugholz hat besonders während der letzten drei Forstwirtschaftsjahre Fortschritte gemacht; es wurde eingeschlagen:

Kau- und Nugholz.

	Gesamtmenge in Millionen Festmetern pro Hektar	Einschlag pro Hektar	Prozent des Gesamteinschlages
1926/27	5,865	2,71	54,3
1927/28	6,220	2,82	55,8
1928/29	6,659	3,02	58,4

Die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommende Intensivierung der Waldwirtschaft ist volkswirtschaftlich ungleich wichtiger als die Ausdehnung der Betriebsfläche, denn letztere ist fast gänzlich das Ergebnis von Besitzverschiebungen an bereits bestehenden Forstkulturen und als solche, gesamtwirtschaftlich gesehen, von nur untergeordneter Bedeutung. Der Erfolg der Forstverwaltung bei der Intensivierung der Waldwirtschaft ist außerordentlich; die Ausbeute an Nugholz ist, am Gesamtertrag gemessen, im Verlauf von nur zwei Jahren um gut 7 1/2 Prozent gestiegen! Derartige Erfolge wollen schon bei der Gewinnung anorganischer Rohstoffe etwas befagen, erst recht also bei organischen.

Nicht uninteressant ist die verstärkte Ausschaltung von Nugholz im Zusammenhang mit der Importfrage, denn die Steigerung der Produktion um 800 000 Festmeter bei einem einzigen — freilich dem weitaus größten — Produzenten, will schon etwas befagen. Man kann an diesem Beispiel deutlich sehen, wie schwierig es ist, selbst einfache Erscheinungen, wie die Bewegung der Importziffern, richtig auszudeuten. In diesem Fall kommt noch hinzu, daß es eine deutsche Produktionsstatistik für Holz überhaupt nicht gibt, man sich also mit den Teilergebnissen der Landesforstverwaltungen begnügen muß oder, wenn man unbedingt zu umfassenden Ergebnissen für das ganze Reich kommen will, noch viel ausgedehntere Untersuchungen machen muß.

An der Ertragssteigerung sind Laub- und Nadelholz beteiligt. Von der gesamten Steigerung entfallen auf letzteres allein 0,540 Millionen Festmeter; der Rest verteilt sich auf die verschiedenen Laubhölzer. Unter diesen stehen wiederum Eiche und Rotbuche obenan. Die Preisgestaltung war im Geschäftsjahr 1928/29 sehr günstig. Es wurden vereinnahmt in Mark:

	1926/27	1927/28	1928/29
für 1 Festmeter Nugholz	14,64	21,37	24,15
für 1 Festmeter Nugh. u. Brennholz	11,18	15,—	17,43

Die Preise waren günstiger als je zuvor, das Jahr 1924/25 nicht ausgenommen. Beim Nugholz war der Anstieg stärker als beim Brennholz. Am Vorkriegspreis gemessen, beträgt die Steigerung 73 Prozent, unter Berücksichtigung der verschärften Zahlungsweise sogar 77 Prozent. Auch hier ergeben sich interessante Zusammenhänge mit dem Import: Steigende Inlandpreise bei steigendem Import und vermutlich auch steigender inländischer Holzgewinnung, von der, wenigstens bei der Preussischen Staatsforstverwaltung, nur ein verschwindender Prozentsatz unermwertet blieb. So sieht die „Überschwemmung“ des deutschen Marktes mit ausländischem Holz in Wirklichkeit aus.

Die Preise erreichen in den einzelnen Regierungsbezirken eine sehr verschiedene Höhe, ohne daß sich für ihre Reihenfolge bestimmte Regeln aufstellen lassen. Natürlich bestimmen Qualität, Holzart und Frachtenlage den Preis, aber eine genauere Feststellung ist nicht ohne weiteres möglich. Nugholz wurde am weitaus höchsten im Regierungsbezirk Allenstein bewertet (32 Mk.); in den übrigen Bezirken weichen die Preise nicht allzusehr voneinander ab. Die Brennholzpreise zeigen eine weit stärkere Spanne (5,36 Mk. bis 10,42 Mk.) und verteilen sich auf alle Preisklassen innerhalb dieser Grenzen.

Es bedarf keiner langen Ausführungen, daß gute Bewirtschaftung und günstige Preislage auch den Reinertrag heben. Nach ihrer eigenen Rechnung, die freilich der Wirklichkeit auch nicht entfernt gerecht wird, hat die Forstverwaltung 78,5 Millionen Mark Überschuf erzielt, d. h. 21,6 Millionen Mark mehr als im Jahre zuvor.

Die Lage der Forstarbeiterschaft hat sich weiterhin gebessert. Erfreulich ist vor allem, daß die durchschnittliche Beschäftigungsdauer verlängert werden konnte; sie betrug beim Arbeiter 101 Tage gegen nur 98 bzw. 94 in den beiden Vorjahren. Der effektive Tagesverdienst einschließlich Lohnfortgewährung in den tarifvertraglich vorgesehenen Fällen und der Familienzulagen hob sich beim Arbeiter um 30 Pf., bei der Arbeiterin verhältnismäßig und absolut weit mehr, um 42 Pf.; die effektiven Tagesverdienste sind aber mit 5,41 bzw. 2,71 Mk. immer noch reichlich gering. Wunder nehmen die Tagesverdienste, die ein über 24 Jahre alter männlicher voll arbeitsfähiger Arbeiter bei Akkordarbeit unter Ausschluß aller Zulagen im Minimum verdient hat: zwischen 1,28 und 3,38 Mk. in den einzelnen Regierungsbezirken (ein Landesdurchschnitt wird nicht angegeben); diese Verdienste bleiben hinter den minimalen Zeitlohnverdiensten (3,84 bis 4,24 Mk.) erheblich zurück. Dunkel bleibt, wie sich die Lohnaufbesserungen auf die Werbungskosten ausgewirkt haben. Nach der Einnahme- und Ausgaberechnung ergibt sich eine Steigerung auf den Festmeter eingeschlagenen Holzes, doch bleibt sie hinter dieser relativ zurück. Aber hier spielen zwei Momente hinein, von denen das eine, die vermehrte Ausschaltung von höherwertigem Nugholz auf Kosten des geringerwertigen Brennholzes, in dieser Richtung überhaupt nicht berücksichtigt wird, das andere aber, die Abgrenzung der Werbungskosten gegen die anderen Lohnkosten, zweifelhaft bleibt. Es ist daher gewiß angebracht, darauf hinzuweisen, daß der ganze Arbeitsaufwand (in Arbeitstagen) um etwa 5 1/2 Prozent geringer war als im Jahre zuvor und die Summe der ausgezahlten Löhne trotz der Lohnaufbesserungen demzufolge nur etwa 1 1/2 Prozent gestiegen ist. Steht man also von der vermehrten Arbeit, die die Ausschaltung von Nugholz mit sich bringt, ab, so wird man die Auswirkung der Lohnaufbesserungen auf die Werbungskosten mit nicht mehr als diesem Satz veranschlagen dürfen; zieht man sie in Betracht, wie es nach Lage der Dinge erforderlich ist, so wird er zweifellos verschwinden. Das Ganze ist ein Schulbeispiel dafür, daß auch Arbeiten mit gering entwickelter Apparatur zugunsten der Arbeiterschaft und Allgemeinheit rationalisiert werden können.

Stahlmöbel oder Holzmöbel?

Die Begeisterung der Redaktion der „Eins“ (Nachrichtenblatt der Berliner Gesellschaft zur Förderung des Einfamilienhauses) für Stahlmöbel hat nicht lange angehalten. In Nr. 2 dieser Zeitschrift wurden die Stahlmöbel mit allen Mitteln der Reklamekunst gefeiert und die Holzmöbel entgegen den offenkundigen Tatsachen in Grund und Boden verdammt — wir haben darüber in Nr. 22 der „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet. Vier Wochen später, in ihrer Nr. 3, sah die Redaktion der „Eins“ die Dinge wieder ziemlich so klar wie sie sind. „Die Preise“, heißt es jetzt, „die heute noch für Stahlmöbel gefordert werden, sind für den allgemeinen Gebrauch zu hoch. Aber ihre Bewährung im Gebrauch mangelt es infolge ihrer Neuheit noch an Erfahrung, um darüber schon ein festes Urteil abgeben zu können... Die Stahlmöbel haben zwar den Vorzug einer Leichtigkeit, die die Haltbarkeit nicht beeinträchtigt. Sie haben aber den Nachteil, daß sie nicht nur vielleicht zu körperlos und kalt wirken, sondern auch tatsächlich kalt bei der Berührung sind... Anzuerkennen ist dagegen, daß die Form der Stahlmöbel nicht neu, aber interessant, anregend und befruchtend ist für eine zeitgemäße Gestaltung unserer Möbel überhaupt. Das alles ist aber nicht lediglich abhängig vom Material „Stahl“, wie es vielfach ausgelegt wird. Ein Möbelstück kann, auch wenn es aus einem anderen Material hergestellt wird, unseren zeitgemäßen Anforderungen in technischer und ästhetischer Beziehung entsprechen, wenn dafür das für den jeweiligen Zweck des Möbels geeignete Material verwendet wird. Zur Verfügung stehen heute neben Holz, Stahl und Glas in Zukunft vielleicht auch Kautschuk, Hartgummi, die alle besondere Eignungs- und Wirkungsmöglichkeiten für den modernen Raum haben. Bei dem heutigen Fabrikationsstand dürfte jedoch immer noch dem Holz zur Möbelherstellung der Vorrang einzuräumen sein. Die Holzmöbelindustrie liefert heute schon zum Teil in ästhetischer Beziehung einwandfreie Möbel, die den zu stellenden Ansprüchen in Flächen- und Linienführung durchaus entsprechen.“

Diese Ausführungen klingen anders als die vor vier Wochen. Wer die Unterschiede zwischen Stahl- und Holzmöbeln ganz sachlich, losgelöst von allen Vorurteilen be-

trachtet, weiß gegen die Stahlmöbel noch einiges mehr und für die Holzmöbel noch viel Wichtiges zu sagen. Über freuen wir uns schon über diesen Stimmungsumschwung in der Redaktion der fraglichen Zeitschrift.

Bleistift-Faber-AG. nun auch in Brasilien.

Die Bleistiftfabrik vorm. Faber AG. in Nürnberg hat, wie bereits in Nr. 3 der „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet wurde, um die Jahreswende 1929/30 in Hermannstadt in Rumänien die Rumänische Bleistiftfabrik AG. gegründet. Den letzten Anstoß dazu gab die starke Erhöhung des rumänischen Einfuhrzolles für Bleistifte. Ähnliche Vorgänge werden die Faber AG. wohl auch zur Gründung einer Bleistiftfabrik in Brasilien veranlaßt haben. Die Tageszeitungen melden darüber:

„Die Bleistiftfabrik vorm. Johann Faber in Nürnberg hat gemeinsam mit brasilianischen Freunden in San Carlos in Brasilien die Lapiç Johann Faber Limitada gegründet. Das Unternehmen wird mit einem Milliardekapital im Gegenwert von etwa 750 000 Mk. bis 1 Milliarde Mark ausgestattet. Daran ist die Nürnberger Gesellschaft derart beteiligt, daß sie einen entscheidenden Einfluß auf das neue Unternehmen ausüben kann. Der A. R. Vorsitzende und das leitende Vorstandsmitglied der Nürnberger Gesellschaft befinden sich zurzeit noch in Brasilien.“

Bereinigte Pinselfabriken AG.

Die Vereinigte Pinselfabriken AG. in Nürnberg entstand im Jahre 1889 durch den Zusammenschluß von 15 Pinsel-fabriken, die, wie es in einem Börsenprospekt der Gesellschaft heißt, „samt die gesamte Nürnberger Pinselindustrie darstellten“. Von den 15 Betrieben wurden einige sofort, andere später stillgelegt, gegenwärtig besitzt die Gesellschaft in Nürnberg noch drei Produktionsstätten. Außerdem hat sie in Linz (Österreich) eine Filiale. Ferner hat sie in Schopf-loch ein großes Fabrikgrundstück. Früher hatte sie auch in Neuyork ein Geschäft, das im Weltkriege von der amerikanischen Regierung beschlagnahmt und versteigert wurde; der Erlös, 631 177 Mk., ist der Gesellschaft im Vorjahr ausgezahlt worden. Das Aktienkapital betrug ursprünglich 3 Millionen Mark. Gegenwärtig arbeitet die Gesellschaft mit einem Stammkapital von 4,8 Millionen Mark.

Das Unternehmen entwickelte sich zunächst recht gut. Im Jahre 1923 beschäftigte es über 700 Arbeiter; das war der Höhepunkt. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Arbeiter entlassen; zurzeit sind noch rund 300 beschäftigt. Diese starke Verkleinerung des Unternehmens ist natürlich auf die finanzielle Entwicklung nicht ohne Einfluß geblieben. Vor dem Weltkriege war die Gesellschaft für die Aktionäre eine reine Goldgrube: 1913 erhielten sie eine Dividende von 15 Prozent. Auch in den ersten Jahren nach der Inflation warf das Unternehmen noch große Gewinne ab. 1924 wurde trotz reichlicher Abschreibungen ein Reingewinn von 377 000 Mark ausgewiesen, aus dem 6 Prozent Dividende gezahlt wurden. In den folgenden Jahren bis 1928 betrug der Reingewinn 325 000 Mk.; 225 000 Mk.; 228 000 Mk.; 20 000 Mk. 1925 wurde eine Dividende von 5 Prozent gezahlt, in den Jahren 1926 und 1927 je 4 Prozent und 1928 gingen die Aktionäre leer aus. Für 1929 weist der kürzlich veröffentlichte Abschluß einen Reingewinn von 25 521 Mk. auf. Eine Dividende wird auch für dieses Jahr nicht gezahlt.

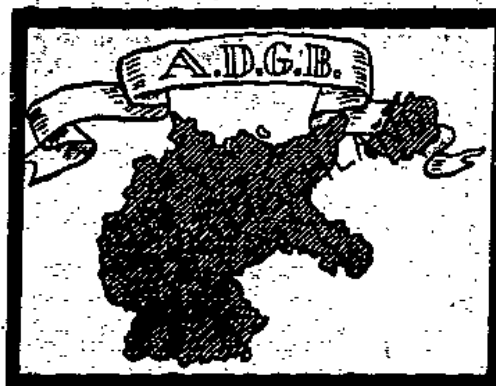
Aber die Gründe dieses ungünstigen Jahresergebnisses wird in dem Geschäftsbericht unter anderem ausgeführt:

„Der Geschäftsgang unseres Unternehmens hat sich im Jahre 1929 ungünstig gestaltet. Der Absatz und damit die Beschäftigung litt unter der schon in unserem vorjährigen Bericht erwähnten Überproduktion der Pinsel-industrie, die sich im Zusammenhang mit der allgemein zu beobachtenden Zurückhaltung der Käufer im In- und Ausland besonders ungünstig auswirkte. Dazu treten die bekannten Erschwerungen der Ausfuhr und die übermäßigen Steuerlasten, insbesondere die Realsteuern einschließlich Industriebelastung.“

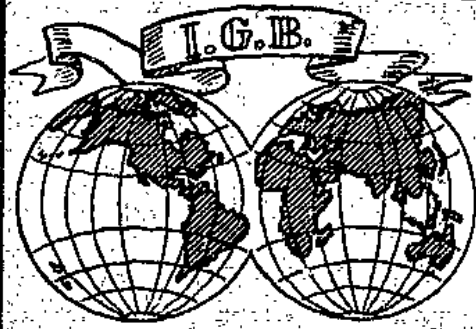
Die Zusammenlegung unserer fünf Nürnberger Betriebe auf drei ist im Jahre 1929 durchgeführt worden. Durch die Umstellung sind mehrere Anwesen überflüssig geworden. Wir müssen diese abstoßen versuchen, und es werden sich wegen der schlechten Lage des Grundstücksmarktes Verluste gegenüber dem Buchwert nicht vermeiden lassen. Für diese Verluste müssen wir einen entsprechenden Betrag zurückstellen.

Die Lage der beiden Firmen, bei denen wir beteiligt sind, hat sich aus den oben erwähnten Gründen ebenfalls ungünstig entwickelt. Bei einer dieser Firmen sind mit hohen Unkosten und Verlusten verbundene Maßnahmen notwendig, so daß wir außer der schon aus der Bilanz ersichtlichen Abschreibung von 200 000 Mk. noch eine erhebliche Rückstellung vornehmen müssen.“

An welchen Firmen die Vereinigte Pinselfabriken AG. beteiligt ist, ist uns nicht genau bekannt; vermutlich an einem Branchenbetrieb in der Nähe Nürnbergs und an einem englischen Unternehmen. In der Bilanz stehen 999 657 Mk. für Beteiligungen; danach handelt es sich also um ziemlich große Objekte.



Gewerkschaftsbewegung



Die Geschichte der Steinsekerbewegung

Mit dem jetzt erschienenen dritten Bande liegt die „Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter“ abgeschlossen vor. Bereits im Jahre 1913 ist ein Band erschienen, der die Geschichte der Berliner Steinseker-Gesellschaft behandelt, der zünftlerischen Organisation, aus welcher als moderne Gewerkschaft der Steinseker-Verband hervorgegangen ist. In dem im Jahre 1928 erschienenen Bande, der in der Systematik des Wertes als erster Band bezeichnet wird, ist weniger von den Arbeitern als von ihrem Werk die Rede. Es ist eine Geschichte der Straße, und das Buch gibt, weit ausholend, eine Darstellung der Entwicklung des Straßenbaus. Der nun vorliegende dritte Band bringt eine Geschichte der Zünfte der Pflasterer, die durch die Wiedergabe zahlreicher Urkunden belebt wird. Aus den Gesellenverbänden wurden moderne Gewerkschaften; ein besonderes Kapitel ist der Internationale der Straßenbauarbeiter gewidmet. Ein anderes der Organisation der Unternehmer, die sich in ähnlicher Weise entwickelte. Der Steinseker-Verband, der den ersten erschienenen Band herausgebracht hat, hat sich inzwischen mit dem Verband der Steinarbeiter verschmolzen, der nun als Herausgeber der beiden anderen Bände zeichnet. Die historische Darstellung findet ihren natürlichen Abschluß mit dem Übertritt zum Steinarbeiter-Verband, der auch die selbständige Geschichte des Steinseker-Verbandes beendet.

Diese Gewerkschaftsgeschichte gründet sich auf ein sehr intensives Quellenstudium, sie ist reich illustriert, und die leichte, flüssige Darstellungsweise fesselt auch den Leser, der sonst keine Beziehungen zu dem Berufe der Pflasterer hat. Das Werk hat aber noch eine besondere Bedeutung, es ist das sprechende Zeugnis für den Aufstieg eines Begabten. Sein Verfasser ist Alexander Knoll, der lange Jahre den Verband der Steinseker geleitet hat und jetzt dem Vorstand des ADGB angehört. Er gibt in dem dritten Bande seine Selbstbiographie, und der Leser ist erschüttert, wenn er Kunde erhält von der Jugendzeit dieses Mannes, der, aus dem Lumpenproletariat stammend, fast ohne Schulbildung aufgewachsen ist und sich mit eiserner Willenskraft seinen Lebensweg geebnet hat. Die Kenntnis des Lebensweges des Verfassers steigert die Achtung vor seinem Werk, das aber auch an sich eine höchst achtbare Leistung und eine wertvolle Bereicherung unserer Gewerkschaftsliteratur ist.

Aus einer großen Gewerkschaft.

Bei der Schaffung des „Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs“, der seine Tätigkeit mit Beginn des Jahres 1930 aufgenommen hat, sind Angehörige sehr verschiedenartiger Berufe in einer Einheitsorganisation zusammengefaßt worden. Außerlich fällt an dem neuen Verband der lange Name auf. Das Wortnetzum ist offenbar mit Vorbedacht gewählt. Man spricht wohl, in Anlehnung an den „Langnam-Berein“ der wirtschaftlichen Organisation der Schwerindustriellen in Rheinland-Westfalen, von der „Langnam-Gewerkschaft“, der Verband selbst ist aber bemüht, unter der Bezeichnung „Gesamtverband“ bekannt zu werden. Ganz korrekt ist ja diese Bezeichnung nicht, es riecht ein wenig nach Überheblichkeit, aber wir wollen deshalb nicht rechten.

Auf der Ende April abgehaltenen Beiratsitzung gab der Vorsitzende Schumann einen Überblick über den Stand der Organisation. Beim Übertritt zählten der Verkehrsbund und der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter zusammen 650 000 Mitglieder, dazu kommen 11 000 Gärtner und 7500 Feuerwehrmänner. Von den Mitgliedern waren 41 700 Beamte oder in beamtenähnlichen Stellen. Von diesen Beamtenmitgliedern kamen 22 200 aus dem Verkehrsbund und 19 500 aus dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Die Gesamtmitgliedszahl ist bis zum 1. April von etwa 670 000 auf 696 000 gestiegen.

Außer der in allen Gewerkschaften üblichen bezirklichen und örtlichen Gliederung ist im Gesamtverband die berufliche Gliederung in Reichsabteilungen weitgehend durchgeführt. Die Reichsabteilung A umfaßt die Gemeindebetriebe und Verwaltungen mit 225 000 Mitgliedern, die Reichsabteilung B die Reichs- und Staatsbetriebe und Verwaltungen mit 37 200 Mitgliedern. Die Handels-, Transport-, Kraft-, Luftverkehrs- und diverse Betriebe mit 215 000 Mitgliedern bilden die Reichsabteilung C. Die Reichsabteilung D wird von den Straßen-, Privat-, Gas- und Wasserbetrieben gebildet und umfaßt 72 500 Mitglieder. Die Reichsabteilung E umfaßt die Allgemeine Deutsche Postgesellschaft mit 40 000 Mitgliedern. Zur Reichsabteilung F gehören Eisenbahnbetriebe und Wasserbau mit 80 000 Mitgliedern. Und schließlich kommt noch die Reichsabteilung G, der „Zentralverband der Hausangestellten“ mit 21 000 Mitgliedern hinzu.

Das gemeinsame Verbandsorgan ist die „Gewerkschaft“, die aus einem allgemeinen Teil besteht, dem für die einzelnen Berufszweige je besondere Fachorgane beigelegt

sind. Daneben erscheinen für einige Berufe noch besondere fachtechnische Zeitschriften.

Der Verband verfügte beim Zusammenschluß über ein Vermögen von 24,5 Millionen Mark. In dieser Summe sind jedoch die Vermögensbestände der Filialen, soweit sie in Berlin angelegt sind, nicht enthalten. Der Gesamtverband verfügt über eine ganze Reihe von Besitzungen. In Berlin hat er 3 Häuser, in Duisburg, Hamburg und Köln je 2 Häuser und je ein Haus in Bremerhaven, Erfurt, Essen, Karlsruhe, Magdeburg, Nürnberg und Stuttgart. Weiter besitzt er eine Heimstätte in Cuxhaven, das Seemannsheim des bisherigen Verkehrsverbundes; ferner ein Erholungsheim in Bad Sulzbach; je ein Ferienheim in Rochel am See, Paderborn, Travemünde und Udeloh.



**Öl ins Feuer gießen
mußt Du büßen!**

Bestell-Nr. — 133 — der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. Berlin W 9, beim Verband der Deutschen Berufsge nossenschaf ten

Siedlungshäuser, zum Teil von sehr beträchtlichem Ausmaß, besitzt der Gesamtverband an fünf verschiedenen Stellen in Berliner Vororten.

Der Gesamtverband ist aber auch Besitzer einer Anzahl wirtschaftlicher Unternehmungen von verhältnismäßig erheblichem Umfang, in der Hauptsache Automobilbetriebsgenossenschaften. Nach der veröffentlichten Aufstellung gehören dazu: in Berlin: Automobil-Betriebsgenossenschaft (Beschäftigte: 40 Personen) und Fenster- und Gebäude-Reinigungsgesellschaft (Beschäftigte: 170 Personen). In Hamburg: „Hedag“, G. m. b. H., Kraftdroschenbetrieb (Beschäftigte: 90 Personen); Autobetriebsgenossenschaft (Beschäftigte: 350 Personen). In Neumünster: Allgemeine Flensburger Autobetriebsgesellschaft „Asag“ (Beschäftigte: 120 Personen), mit Filialen in Flensburg, Rendsburg, Neumünster, Wismar und Delmenhorst.

Nächst dem Metallarbeiter-Verband ist der Gesamtverband die stärkste gewerkschaftliche Organisation in Deutschland. Nach dem Bericht von Schumann hat sich der neue Aufbau der Organisation glatt vollzogen und auch das Zusammenarbeiten vollzieht sich, abgesehen von einzelnen Schwierigkeiten, fast reibungslos. Das ist um so erfreulicher, als in dem großen Verband Arbeitergruppen mit sehr verschiedenartigen Berufsinteressen vereinigt sind. Der Gesamtverband ist ein stattliches Gebäude und ein wertvolles Glied unserer Gewerkschaftsbewegung.

Der Lohn tarif der Buchdrucker verlängert.

Der Buchdrucker tarif, der Mantelvertrag für das Buchdruckgewerbe, ist bekanntlich mit einigen Änderungen der früheren Fassung mit Wirkung vom 1. April dieses Jahres an auf zwei Jahre verlängert worden. Der daneben bestehende Lohn tarif hätte mit zweimonatiger Frist zum Ablauf am 30. Juni gekündigt werden können. Der Buchdrucker-Verband hat die Frage der Kündigung reiflich erwogen. Er ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß angesichts der Wirtschaftslage mit einer freien Vereinbarung zwischen den Parteien nicht zu rechnen ist. Das vertragliche Zentralschlichtungsamt hätte angerufen werden müssen, das voraussichtlich zu einer Verlängerung auf längere Zeit gekommen wäre. Aus diesem Grunde wurde von der Kündigung Abstand genommen. Da auch die Unternehmer nicht kündigen, gilt der am 1. April 1929 in Kraft getretene Lohn tarif nunmehr bis zum 31. Dezember 1930 mit zweimonatiger Kündigungsfrist.

Arbeitsunlust oder Berufsfreude?

Die heutigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse sowie die Verhältnisse in den einzelnen Berufen und Betrieben haben nach verschiedenen Seiten hin Veranlassung gegeben zu Untersuchungen über die soziologischen Zusammenhänge, die zur Arbeitsunlust oder zur Berufsfreude führen. Besonders von bürgerlicher Seite sind derartige Untersuchungen angestellt worden, zum Teil auf wissenschaftlicher Grundlage, mit dem Ziel, unter allen Umständen den Arbeitsfrieden zu erhalten. Als Mittel werden die Werkgemeinschaften gepriesen, die in der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft nicht große Gegenliebe finden. In der modernen Arbeiterbewegung fehlten bisher derartige Untersuchungen, die von Arbeitern selbst vorgenommen wurden. Deshalb hat sich der Vorstand des Bildungsbundes der Deutschen Buchdrucker entschlossen, einen literarischen Wettbewerb über das Thema „Arbeitsunlust oder Berufsfreude?“ auszuschreiben, dessen nähere Bedingungen im Juliheft der „Typographischen Mitteilungen“ veröffentlicht sind. Für diesen Wettbewerb sind 1000 Mk. an Preisen sowie eine Reihe von Büchern der Buchergilde Gutenberg bereitgestellt worden. Mit Recht darf die gesamte Arbeiterschaft auf das Ergebnis dieses Preiswettbewerbs gespannt sein, wenn gleich auch nur die Berufsverhältnisse der Buchdrucker in diesen Arbeiten untersucht werden. Diese Untersuchungen werden aber symptomatisch auch auf andere Berufe übertragen werden können, in denen gleichfalls das Problem „Arbeitsunlust oder Berufsfreude?“ eine Rolle spielt.

Warum sind so viele Ausländer in der Landwirtschaft?

Die Beschäftigung ausländischer Wanderarbeiter, besonders von Polen, ist ein für das deutsche Wirtschaftsleben sehr wichtiges Problem. Während sich die anderen Länder gegen den Zuzug von deutschen Arbeitskräften fast hermetisch abschließen, um nicht den Arbeitsmarkt für die eigenen Volksgenossen zu verengen, kommen alljährlich Hunderttausende auf niedrigster Kulturstufe stehende Polen mit Zustimmung der Behörden nach Deutschland, um insbesondere auf den ostelbischen Gütern als billiges Ausbuchtungsmaterial verwendet zu werden. Es kommt sogar vor, daß deutsche Landarbeiter entlassen werden, um den Ausländern Platz zu machen. Allerdings sind deren Ansprüche an Unterkommen und Ernährung sowie an Barlohn so bescheiden, daß auch die bedürftigsten deutschen Landarbeiter mit ihnen nicht konkurrieren können.

Mit diesem Problem beschäftigte sich eine Ende Mai in Frankfurt a. Main abgehaltene Konferenz des Beirats und der Gauleiter im Deutschen Landarbeiter-Verband. In einer angenommenen Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Verband mit steigender Besorgnis beobachtet, wie in fast allen Verbandsgebieten in immer härterem Maße Arbeitsplätze durch ausländische Arbeiterinnen der Arbeitslosigkeit überantwortet werden. Die Konferenz erblickt als Grund dieser bellagenswerten Zustände das besonders in der jetzigen Zeit der Massenarbeitslosigkeit viel zu hoch bemessene Ausländerkontingent. Wenn auch die Konferenz die Notwendigkeit der Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften in einem Teil der deutschen Landwirtschaft anerkennt, so hält sie dennoch auf Grund der zu verzeichnenden umfangreichen Mißstände eine recht erhebliche Senkung des Ausländerkontingents für das kommende Wirtschaftsjahr dringend geboten. Durch zeitgemäßen Ausbau der Arbeitsvermittlung muß sich der Grundlag, in erster Linie einheimische Arbeitskräfte an freie Arbeitsplätze zu bringen, verwirklichen lassen.

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Der Verband ist am 1. April 1928 ins Leben getreten durch den Zusammenschluß einer Anzahl von Berufsverbänden mit recht verschiedenartiger Zusammensetzung Mitgliedschaft. Der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter brachte eine Mitgliedschaft, die überwiegend in großindustriellen Betrieben beschäftigt ist. Von den Böttchern läßt sich das nicht im gleichen Umfang sagen, dagegen sind die Mitglieder der früheren Verbände der Bäcker und der Konditoren sowie der Fleischer überwiegend in handwerksmäßigen Kleinbetrieben beschäftigt, deren Inhaber vielfach typische Vertreter engstirnigen Zünftertums sind. Schwierigkeiten, die aus solcher Zusammensetzung der Mitgliedschaft zu befürchten waren, haben sich nicht ergeben. Im Gegenteil, der Verband, der mit 153 435 Mitgliedern ins Leben trat, war Ende 1929 auf 179 067 Mitglieder angewachsen. Diese Steigerung der Mitgliederzahl in einer Zeit, da die allgemeine Wirtschaftslage der Entwicklung der Gewerkschaften nicht sehr günstig ist, kann als ein Beweis für die Konsolidierung des neuen Verbandes gewertet werden. Die Verbandskasse erzielte im Jahre 1929 bei einer Gesamteinnahme von 9 656 966 Mk. einen Überschuß von 2 060 550 Mk.



Unterhaltung und Wissen



Gift.

Von R. von Vietinghoff-Scheel.

Sie saßen am Ufer der Surabaya-Bai, hielten sich umschlungen und sahen sich immer wieder in die Augen, wie es Menschen tun, die noch einmal das Bild eines geliebten Antlitzes auf sich wirken lassen, sich alle Züge desselben ein letztes Mal einprägen wollen, weil es heißt: Abschied nehmen.



Schön waren sie beide. Sie, die Javanerin mit der königlichen Gestalt, den harmonischen Bewegungen, der unnachahmlichen Grazie, wie auch er, der Europäer, der vor drei Jahren von seiner Firma hierhergeschickt worden war und nun in die Heimat zurück mußte, da der Vertrag mit seiner Gesellschaft abgelaufen war.

Nun hieß es scheiden, Abschied nehmen von einem Glück, das die ganzen Jahre hindurch köstlich und ungetrübt gewesen war. Verträumt blickten sie ab und zu auf das tiefblaue Meer, das vor ihnen lag wie ein geschliffener Saphir, leuchtend in tropischer Schönheit.

Jetzt sah Taala ihrem Geliebten scharf in die Augen und fragte: „Du kommst also bestimmt in vier Monaten wieder, Edgar?“

„Ja, Liebling, ich hoffe sogar, etwas früher zurückkommen zu können; aber in vier Monaten bin ich bestimmt wieder bei dir, selbst wenn ich durch irgendeinen Zufall etwas aufgehalten werden sollte“, sagte Edgar und küßte die Hände seiner Geliebten.

Den Abend verbrachten sie auf der Terrasse des Hotels „Insulinde“, wo sie ein letztes Glas auf Edgars glückliche Rückkehr leerten. Und dann kam am anderen Morgen der Abschied. Ein letzter Kuß — Sirenengeheul — Läuten der Schiffsglocke — Kommandorufe — Winken und Tschüßelworten — dann ging ein Zittern und Schauern durch den Nervenleib des stolzen Schiffes, das sich langsam in Bewegung setzte und, begleitet von guten Wünschen, Tränen und Seufzern, hinausfuhr in die Ferne.

Bei der gemeinsamen Mittagstafel kam Edgar mit seinem Tischnachbar ins Gespräch und erwähnte dabei, daß er schon seit fünfzehn Jahren auf Java lebe. Dieser fragte ihn, da er die Abschiedszene mit Taala beobachtet hatte: „Hat Ihre schöne Javanerin Sie auch nicht vergiftet?“ Als Edgar ihn ganz verständnislos ansah und sagte: „Ich verstehe Ihre Frage nicht“, fuhr er fort: „Sie sind erst kurze Zeit auf Java und können daher noch nicht alle Sitten und Gebräuche seiner Bewohner kennen; aber ich, der ich fünfzehn Jahre ununterbrochen dort gelebt und gewirkt habe und in enge Fühlung mit dem Volke gekommen bin, kenne auch seine geheimen Gebräuche. Und die Javanerin ist, wenn sie wirklich liebt, ein gefährliches Wesen. Sie liebt mit einer heißen und leidenschaftlichen Liebe, und wenn sie Untreue vermutet oder den Geliebten zu verlieren fürchtet, greift sie oft zum Gift. Dieses Gift hat nun die Eigentümlichkeit, nicht gleich zu wirken, sondern erst nach Wochen und Monaten, je nach der Dosierung. Die Javanerinnen haben nun eine solche Fertigkeit und Erfahrung in der Bereitung und Mischung des Giftes, daß sie genau bestimmen können, wann es anfängt zu wirken und wann der Tod eintreffen wird. Wenn nun ein javanisches Mädchen, dessen Geliebter in die Heimat zurückkehren muß, argwöhnt, daß er trotz Versprechungen nicht mehr wiederkommen wird, und sie ihn auf immer zu verlieren fürchtet, so flößt sie ihm von diesem Gift ein.“

„Wenn er nun aber zurückkommt?“ unterbrach Edgar seinen Tischnachbar.

„Auch für diesen Fall sind die Javanerinnen gerüstet: dann bekommt der Vergiftete ein Gegengift, und die Sache ist damit erledigt. Häufig haben die betreffenden Liebhaber weder von der Verabreichung des Giftes noch von der des Gegengiftes etwas bemerkt und nicht geahnt, in welcher Gefahr sie geschwebt haben.“

Edgar wurde nachdenklich — sollte Taala ihm vielleicht auch Gift verabreicht haben, ohne daß er es gemerkt hatte? Aber das war ja Unsinn! Seine Taala, die ihn über alles liebte, die ihr Leben für ihn gelassen hätte, sollte ihn töten wollen? Aber dann fiel ihm ein, wie er ihn gestern und auch die Tage vorher eindringlich gefragt hatte, ob er auch wirklich bestimmt nach vier Monaten zurückkehren würde; und so sehr er den Verdacht von sich weisen wollte, der Gedanke lehnte immer wieder.

Die neuen Eindrücke auf der Reise, das Anlaufen verschiedener Häfen verwischten jedoch bald diese schwarzen Gedanken, und beim Eintreffen in Hamburg, nach einer zehntägigen Reise, dachte er schon gar nicht mehr an die törichtesten Einflüsterungen seines Reisegefährten.

In den nächsten drei Monaten hatte Edgar so viel für seine Firma zu erledigen und war von Verwandten und Bekannten, die ihn natürlich alle wiedersehen und viel über Java und sein Leben und Treiben dort hören wollten, so sehr in Anspruch genommen, daß die Zeit wie im Fluge verging und der Termin der Rückreise, ehe man sich's versah, vor der Tür stand. In vier Tagen sollte Edgar bereits wieder abreisen, vorher aber mit dem ersten Direktor eine Be-

mit heiteren, glücklichen Mienen. Ihre Augen suchten immer wieder den Geliebten, den sie aber nirgends entdecken konnte.

Schon war der Hauptstrom der Reisenden an ihr vorübergezogen und nur einige Nachzügler folgten noch in größerer Abständen. Nun mußte Edgar jeden Augenblick kommen. Aber so sehr sie auch spähte — von ihrem Geliebten war nichts zu sehen.



Doch jetzt — was war das? Jetzt kamen zwei Krankenträger mit einer Bahre, auf der eine männliche Gestalt lag. Taala erblickte, machte einige Schritte auf die Bahre zu, erkannte gleich ihren Geliebten und sah an der wachsgelben Farbe des Gesichtes sofort, daß er tot war.

„Wann ist er gestorben?“ fragte sie die Träger.

„Vor drei Stunden“, antworteten diese.

Ein Zittern ging durch Taalas Körper. Dann warf sie sich über die Bahre und rang in stummer Verzweiflung die Hände. Weinen konnte sie nicht; sie war vor Entsetzen gefähmt. Als die Träger die Bahre wieder aufnahmen, folgte sie ihnen bis zum Schauhaus, wo die Leiche sezziert werden sollte. Dann machte sie kehrt und irrte planlos umher, immer die Worte „Durch meine Schuld“ vor sich hinhimmelmend.



Am anderen Tage fand man sie tot auf derselben Stelle der Bai, an der sie mit Edgar zum letztenmal gegessen hatte. Sie hatte sich mit einem schnellwirkenden Gift vergiftet.

Jeder hat seine Sehnsucht.

Jeder hat seine Sehnsucht, und da gibt es nichts zu lachen. Er bewahrt sie wie einen kostbaren Traum, daß sie nicht verliere die Leuchtkraft — durch die sie nur lebt.

Du, mein Freund, hast deine Sehnsucht; und du, meine Schwester, erträgst dieses schwere Leben, weil ein Wunsch dich besetzt, dem noch nicht Erfüllung ward; und dir, alter Mann, gibt ein noch unerreichtes die Kraft, die Bürde der Tage mit Freuden zu tragen.

Jeder hat seine Sehnsucht, und was wäre das Leben ohne sie?

Einmal aber, in einer gefösten Stunde, lockert sich das Verborgene; und wie aus der Tiefe des Gesteins plötzlich ein Quell bricht und spendend verströmt: so entflutet dem Reichtum des Inneren der verborgene Wunsch.

Und es spricht der Freund zum Freunde, der Bruder zur Schwester, der einsam Alternde zu sich selbst — Worte, denen entblüht die Zauberlandschaft des Herzens. Starke Farben und näherer Atem spiegeln und hüllen ein Bild: die paradiesische Insel, die jeder sich schuf aus der Kraft seiner Träume.

Jeder hat seine Sehnsucht, und ohne sie wäre der Tod.

Wie könnte man leben Jahre um Jahre im graufigsten Einerlei des zwingenden Tagwerks; wie könnte man tragen die Last um das Heute und Morgen; wie erdulden die schreckliche Angst um das Kommende und das Schicksal der Freunde — wenn nicht in die wäre die unsterbliche Sehnsucht?

Jeder hat seine Sehnsucht, und da gibt es nichts zu lachen.

R. D.

Hämmer aus Gummi.

Der Gummihämmer soll keineswegs den Eisenhämmer verdrängen, sondern die Holz- und Weichmetallhämmer ersetzen. Holz- und Weichmetallhämmer werden gebraucht in der Blechverarbeitenden Industrie, in Reparaturwerkstätten, in der Automobilindustrie und in Gießereien. Hier sollen die Gummihämmer an ihre Stelle treten. Sie werden aus einer besonderen Gummisorte in verschiedenen Größen angefertigt. Sie sind gegen Temperaturwechsel und Kälte durchaus beständig. Für Gießereizwecke müssen sie allerdings noch mit einer Eiseneinlage versehen werden.

New York — San Franzisko

Vom Morgen spannte sich der Tag zum Abend, Und immer gleich im grauen Steppenbrand — Unendlich, maßlos, fern von Horizont zu Horizont Stab unser Zug, der funkelnde Pfeil, Von Osten nach Westen.

Die Nacht stürzte herunter in tintiger Schwärze, Und wir fuhrten und fuhrten, stießen vor in den Raum. Die Sonne ging auf und es wurde wieder Mittag, Und wir fuhrten und fuhrten durch Schluchten und Ebenen Von Osten gen Westen.

Die Wagen, sie wiegten in gleitenden Taktten Wie langhinzrollende Wogen ins Land; Wir fuhrten um die Wette mit dem aufkommenden Sturm Und eine ganze Nacht durch gewaltigen Regen — Schon näher gen Westen.

Und als der Morgen graute des dritten Tages, Und die Sonne vorbrach zwischen den Wolken, Stürmten wir mitten in die fruchtbare Ebene Des großen, unermeßlich reichen Kaliforniens Und sein funkelndes Licht.

Abends, phantastisch hingen die Sterne überm Land, Stiegen wir aus in Frisko. Und weiter Ging es gleich hinunter zum Hafen: O! Nacht voll Glanz überm stillen Ozean.

Kurt Offenburg.

sprechung haben, um Richtlinien für die nächsten Jahre zu empfangen, als der Direktor plötzlich erkrankte und Edgars Rückreise daher aufgeschoben werden mußte. Diese Verzögerung kam ihm nicht unangelegen, denn auch er fühlte sich seit einigen Tagen nicht wohl. Eine ungeheure Mattigkeit, eine Abgeschlagenheit, die von leichtem Fieber begleitet war, hatte ihn befallen und wollte nicht mehr weichen. Auch stellten sich ab und zu Schwindelanfälle ein. Ein Arzt, den er aufsuchte, konnte nichts feststellen, schüttelte den Kopf und erklärte, vor einem Rätsel zu stehen. Da Edgars Zustand sich nicht besserte, wandte er sich an einen anderen Arzt, der ihm jedoch ebenso wenig helfen konnte.

Daß Edgar unter solchen Umständen wieder an die Erzählung seines Reisegefährten dachte und daß er jetzt dazu neigte, sich für vergiftet zu halten, war daher nicht wunderbar. Nun war er unglücklich über die Erkrankung seines Direktors, die ihn zwang, hierzulieben. Denn war er wirklich vergiftet, so mußte er so bald als möglich abreisen, damit Taala ihm das Gegengift geben konnte. Alles hing somit davon ab, daß sein Chef schnell gesundete. Nun folgten Tage voll Sorge und Qual, denn einerseits verschlimmerte sich Edgars Zustand zusehends und die Schwindelanfälle wurden immer häufiger, andererseits wollte er nichts von seiner Krankheit verlaublichen lassen, um nicht eine Kündigung heraufzubeschwören. Es war eine entsetzliche Lage, und sein Leben hing sozusagen von dem schnellen Gesunden des Direktors ab. So waren Edgars Ungeduld und Spannung aufs höchste gestiegen.

Endlich war aber der Direktor so weit genesen, daß er Edgar empfangen konnte, aber nun war das Schiff bereits fort, und der nächste Dampfer „Teutonia“ ging erst in acht Tagen. Also noch eine weitere Woche qualvoller Ungeduld! Dazu das schmerzliche Bewußtsein, daß jeder Tag der Verzögerung ihn dem Tode näherbrachte und die Gefahr, in der er schwebte, vergrößerte. Doch endlich war auch diese Prüfungszeit vorbei. Edgar gab noch eine Depesche an Taala mit dem Namen des Dampfers und dessen Abfahrtszeit auf und bestieg das Schiff mit schweren Sorgen und in einem recht elenden Zustande.

Eine dichtgedrängte Menge stand am Landungsstai in Surabaya und blickte mit Spannung und unter Tschüßelworten auf die Einfahrt des Dampfers „Teutonia“, der sich langsam und majestätisch durch die vielen kleinen und großen Fahrzeuge schob. Jetzt legte er an, und bald darauf entstieg eine schier unersehöpfliche Menge dem Schiff. Auch Taala befand sich unter den Wartenden und hatte dicht bei der Landungsbrücke Aufstellung genommen. Hunderte von Passagieren kluteten an ihr vorüber, Männer, junge Mädchen, Frauen mit Kindern, teils mit ernstern, sorgenvollen, teils

Bücher und Zeitschriften.

Neue Reklam-Bücher. In Reklams Universalbibliothek sind erschienen: Nr. 7010. Ernst Penzoldt: **Stienne und Luise.** Novelle. Neue Fassung. Mit einem autobiographischen Nachwort. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Nr. 7063/64. Richard Schneider: **Edenbogen: Tarakanova.** Geschichte einer Abenteurerin. Mit einem Nachwort von Heinrich Bachmann. Geheftet 80 Pf., gebunden 1,20 Mk. — Nr. 7065. Rudolf von Delius: **Kungfutse.** Seine Persönlichkeit und seine Lehre. (Kungfutse, dessen Name in der lateinischen Form „Konfuzius“ besser bekannt ist, lebte etwa 500 Jahre vor Christi Geburt. Er ist der große Philosoph, dessen Lehren auch heute noch in China in hohem Ansehen stehen.) Das Büchlein kostet geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Nr. 7066. Rudolf von Deyer: **Der Kungfutse.** Bearbeitet von seinem Enkel Rudolf Schade. Mit einem Nachwort von Ernst Heilborn. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Nr. 7067—7069. Dr. Kurt Krause, Professor und Kurator am Botanischen Museum der Universität Berlin: **Blüten und Insekten.** Mit 30 Abbildungen im Text

und einer Karte. Geheftet 1,20 Mk., in Ganzleinen 2 Mk. — Nr. 7070. Jack London: **Die Goldsucher.** Zwei ergötliche Erzählungen. Einzige berechtigte Übersetzung von Erwin Magnus. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Nr. 7074. Toni Menzel, Leiterin der Reformküche im Funthaus, Berlin: **Neuzeitliche Küche.** Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Nr. 7075. Theodor Däubler: **Der Marmorbruch.** Erzählung. Mit einem Nachwort von Hanns Martin Elster. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. **Das Brautkleid.** Ein isländischer Bauernroman von Kristmann Gudmundsson. (Übersetzt von Ernst Zichner.) Verlag Bücherlade Gutenberg, Berlin SW. 61. Preis in Leinen 3 Mk. — **Landschaft und Menschen** verwehnen in diesem Roman zu einer wunderbaren Einheit. Wir erleben, wie der ewige Wechsel der Jahreszeiten die Landschaft verändert und die Gefühle der Menschen beeinflusst, wie die alten Überlieferungen von Generation zu Generation weiterleben und wie das Neue nur sehr langsam in das Innere dieser geheimnisvollen Insel vordringt. **Der Reichslandarbeiterbund und seine Unterverbände sind keine wirtschaftlichen Vereinigungen von Arbeitnehmern im Sinne der arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Gesetz-**

gebung. Von Walter Kwasnik. 2. Auflage. Verlag Endehaus G. m. b. H., Berlin SW. 48. 102 Seiten. Preis 2,50 Mk. — Diese Schrift mit dem etwas umständlichen Titel erscheint in der Reihe „Schriften des Deutschen Landarbeiter-Bandes“. Sie ist dem Nachweis gewidmet, daß die gelbe Landarbeiterorganisation nicht tariffähig ist. Im Verlag J. H. W. Dieckhoff in Berlin erscheinen die folgenden Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: **Die Gesellschaft.** Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk. Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — **Die Frauenwelt.** Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Erscheint vierzehntäglich. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr. — **Die Gemeinde.** Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugspreis monatlich 90 Pf. — **Der wahre Jakob.** Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntäglich. Preis pro Nummer 30 Pf. — **Illustrierte Republikanische Zeitung.** Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf.

Alle vorwärtsstrebenden Kollegen sind Leser des Fachblattes für Holzarbeiter

Reichsarbeitsgerichts Rechtsprechung

zum arbeitsgerichtlichen Verfahren unter besonderer Berücksichtigung der Vorschriften für die tariflichen Schiedsinstanzen u. der Ministerialbescheide über die Zuständigkeit und das Verfahren der Ausschüsse für Lehrlingsstreitigkeiten. Zusammenge stellt und erläutert von **Clemens Nörpel.**

In Ganzleinen gebunden, zum Organisationspreis von nur **2,50 Mark**

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin

Instanzen aller Art Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. F. Biller, Heidelberg, Theaterstr. 7.

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullen Maxim. Weiß Leipzig, Ködlerstr. 28.

Hobelbänke 70RM

2 m lg., kompl. Stahlsp., la Qualität, Blatt beste ged. Rob. Preisl. gratis. Kari Rasmich, Pirna, Artilleriekaserne 6

Sperrholz

Erle, Birke, Buche, Gabun, Kiefer, Oregon-pine, Mahagoni, Eiche und alle anderen Sorten **an Wiederverkäufer und an Verbraucher auch in kleinen Mengen** Holzplatten-Import-Gesellschaft **Brown & Rosenblum** Büro und Lager: Berlin SO 16, Cöpenicker Str. 108. Tel. F. 7. Jamowitz 6416 Hauptlager: Berlin N. 39, Torstr. 34 Telefon: C. S., Amt Hansa 5729.

Original-süddeutsche Werkzeug-Neuheiten.

Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann, Berlin-Lichtenfelde-West.

Guano-Schwärze

gegen Flecken. Preisliste 0 gratis. „Rebicus“ Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 8.

Alphabetisches Verzeichnis bekannter In- u. Auslandhölzer

428 verschiedene Holzarten mit etwa 850 Namen. Bearbeitet für Fachleute und Sammler von Th. Graser. 1 Mk. Preis. Zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutsch. Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2.

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)

Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Klopfer. Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse. Maschinenpraktikum für Serientätigkeit. Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reineking.

Billige böhm. Bettfedern

nur reine, gutfüllend. Sorten. — Ein Kilo graue geschlossene 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lobos Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

Echte extra starke Hienfong-Essenz

(Destillat) 1000fach bewährt. 12 Flaschen Dtz. 3,60 Mk., bei 30 Flaschen 9 Mk. franko. Laborat. E. Walthers, Halle-Trotha 84.

Hobelbänke

La Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.

Max Walthers Dresden-N. 22, Rehsfelder Str. 53

Betten

aus dichten Bett-Inlett Oberbett mit 7 Pfd. 15,85 19,70 23,75 Unterbett mit 6 Pfd. 14,90 18,20 22,50 3 Kissen mit 2 Pfd. 4,50 5,90 6,90 Vollständiges Bett 35.— 43.— 53.— Bettfedern 1,25 1,90 2,40 Halbdannen 3.— 4,50 5,50 Damen 8,50 10,50 12,50 Preisliste gratis. Umtausch oder Geld zurück. Viele Dankschr. Nachnahmeversand. Bettenfabrik H. M. 611 e. r. Kassel 33, Mönchebergstrasse 87.

Kennen Sie schon Baldaus Original-Messingkeilbohrer DRGM. „GEPO“?

Die besten der Gegenwart! Das und noch mehr bestätigen die eingehenden Anerkennungs-schreiben, weil diese Hobel alle Vorzüge in sich vereinigen. Massiv Weissbuche, nicht verformt, la Garantie-Eisen, spielend leichter Gang, unerschütterlicher Spannkraft, gefällige Form und mit Handschutz. Verlangen Sie nur **Baldaus Original-MK-Hobel im Karton**, mit Größchen, der zum kostenlosen Bezug einer Mimatur-Hobeldose berechtigt und wissen Sie gleich guten oder ähnlichen Ersatz zurück. G. Baldaus, GmbH, Neckarstraße 1, Würt., Hobelbänke, Hobel-Hölzer, erzeuge, ältestes Werk, Langenbach, Deutschl. Abgabe nur durch die einschlägigen Geschäfte. W. Berlin, erhalten, werden Händler bereitwillig nachgewiesen.

Wer die Preise kennt, kauft nur bei Uhren-Klöse! Reklamepreis! Nur 4 Mk.

besitzt echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52 stark verziert, ca. 30 Stk. Werk, genau reg. nur 4,00 Mk. Nr. 51 dies. nicht verziert, Gold u. Schma 5,00 Nr. 55 diese mit Messingwerk 6,50 Nr. 56 diese, kleinere Form 8,00 Nr. 57 diese, Messingwerk mit Gelbrot 12,00 Nr. 58 mit Sprungdeckel, ganz verziert 12,80 Nr. 25 echt Silber, Gelbrot, 18 Steine 18,00 Nr. 29 Damenuhr, verziert, mit Gold 7,50 Nr. 79 diese, kleines Format 10,00 Nr. 67 Armbanduhr mit Blauen 8,00 Nr. 68 diese, kleine Form mit Mess. Werk 2,00 Nr. 81 diese, echt Silber, 18 Steine 15,00 Nr. 82 echt Gold, 585 gestempelt 25,00 Wecker, la Messingwerk 3,50 bis 6,00 Panzeruhr, Nr. 8, 50, echt Silber, 1,00, nicht verziert, 2,00, nicht Silber, 5,00, Goldrot 6,00 erhalten 1 Mk. Nachnahme u. 1 Kupon gratis bei Bestellung einer Uhr zu 6,50 od. mehr. Von den Uhren verkaufte ich jährlich zirka 10 000 Stück. Uhren-Klöse, Berlin SW 29 (34), Zossener Strasse 8.

„Wie der Tischler zeichnet“

findet man in den beiden Bänden **PRAKTISCHE WINKE** von Arch. Schultheiss und Ulrich

BAND I in Ganzleinen gebunden, enthält: Wie konstruiere ich? Massnahmen im Bau-Möbelmasse Kalkulation Buchführung Die maschinelle Einrichtung

BAND II in Ganzleinen gebunden, enthält: Vom Fachzeichnen des Tischlers Die Werkstattzeichnung Perspektive Bautischlerarbeiten Herstellung der Türen und Fenster Fachtechnisches Werbetätigkeit

Jeder Band 2,75 Mark, zusammen bezogen 5 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

Über 10 Millionen Fahrräder

laufen in Deutschland, warum wollen Sie nicht in Besitz eines Fahrrades sein, wenn Sie ein erstklassiges Fahrrad ohne jeden Zwischenhandel erwerben können. Verlangen Sie sofort den Katalog 1930 kostenlos. E. und P. STRICKER, Fahrradbau, Brackwede Nr. 34 bei Bielefeld.

Qualitäts-Werkzeuge

liefern seit **1887** **Junge & Fröhlich** Leipzig C1, Elsterstr. 10 Preisliste postfrei auf Anfrage!

Reklame-Angebot!

modernes Tourenrad mit Freilauf und Rücktritt, la rote Bereifung, elektr. Lampe, 65 RM Pumpe, Glocke, 6 Jhr. schriftl. Garant. **65 RM** bar **Mein Schlager:** Freilauf-Tourenrad, Ballon-Ausstattung und Ballon-Prima-Bereifung, elektr. Lampe, Glocke, 85 RM. Pumpe, Tragfähigkeit 300 Pfd., 6 Jahre schriftl. Garantie **85 RM** bar Prachtkatalog über Fahrräder, Rahmen und Zubehör Sprechapparate, Platten etc. **portofrei.** **Teilzahlung** 10 RM Anzahlung 2,50 RM Abzahlung **4** W. Schlaue, Berlin D Weinmeisterstraße



Ein Faltboot für 158.- Mk.

gegen Monatsraten von ca. 12.-Mk. Billiger, gesunder und schöner als mit Wandern auf Flüssen und Seen können Sie Ihr Wochenende und Ihren Urlaub nicht verbringen. Das zerlegte Sunlandboot haben Sie im Rucksack überall bei sich. Im Sunlandzelt übernachten Sie kostenlos. Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt H Z

Sonnländ-

Faltbootbau, Rosenheim - F 10

Sprechmaschinen-Laufwerke

komplett, fertig zum Einbauen, mit allem Zubehör von 26 Mk. an. Tonführungen aus Holz und Metall sowie **Hausuhren und Hausuhrwerke** nach Katalog von **Robert Husberg, Neuenrade Nr. 10**

Sage Deinem Betriebsleiter

PORA - FURNIERUNGSMITTEL, Casein-Kaltleim, Zinol, das selbsttätige Zinkzulagen-Reinigungsmittel, bedeuten Geldersparnis, Arbeitserleichterung. — **Aufklärungsschriften und Proben kostenlos!** Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an **PORA-WERK PAUL SCHROT, BAD SOODEN - ALLENDORF**



Josef Witt, Weiden (Oberpfalz)

Ältestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigener Spinnerel von 32500 Spindeln mit eigener Weberei von 640 Webstühlen

gibt kurze Zeit ab:

Nr.	Preise pro Meter	Breite	Mk. Pf.
85	Gardinen, sog. Vorhangsstoff, aus prima feinen Garnen mit indanthren-goldfarbig. Streifen	70 cm	0.24
86	Weißes Hemdentuch, leichte Sorte mit Schnittkante	70 cm	0.25
87	Weißes Hemdentuch, für gute haltbare Wäschestücke	80 cm	0.45
88	Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädig, dichtgeschlossene, vorzügliche Qualität für besonders solide, gute Wäschestücke	80 cm	0.65
89	Weißes Macrotuch, sehr feinfädig, dicht geschlossen, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besonders feine bessere Hemden und Wäschestücke	80 cm	0.72
90	Baumwolltuch, unbleicht, sehr strapazierbar, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.49
91	Hemdentflanell, indanthrenfarbig gestreift, gute besonders reifste Sorte	72 cm	0.38
92	Hemdentflanell, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.64
93	Handtücher, dicht geschlossene kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.45
94	Hemdenzephir, auch f. Blusen geeignet, gute Sorte, schöne Muster	70 cm	0.48
95	Wischtücher, gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm per 1/2 Dutzend		0.98
96	Damentaschentücher, weiß, gute solide Sorte mit Hohlsaum, 30 mal 30 cm per 1/2 Dutzend		0.88

Gelegenheitskauf!

97 **Weißes Hemdentuch**, rein weiß, garantiert Baumwolle ohne jeden Appreturzusatz, dicht geschlossen, daher ganz vorzügliche, besonders gute Qualität. 80 cm **0.66**

Bis auf weiteres erhalten **10% Rabatt**. An Stelle der Sie auf diese Preise noch **10% Rabalter** auf Wunsch **kostenlos eine schöne, gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Meter haltbare zurückgesetzte Stoffe.**

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an. Portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.

Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle, einwandfreie Überzeugung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten bedeutend billiger als anderswärts sind.

Josef Witt, Weiden 392 Oberpf.